This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 432A 3

NT. Com
8629

561.7
Schulz

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Ueber die

Parabel vom Verwalter

Lukas xvi, 1 ff.

Ein Versuch

von

David Schulz,
Doctor und Professor der Theologie in Breslau.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

---

1 8 2 1.

Verlag von Josef Max in Breslau.

Den Herren

D. Johann Gottlieb Plüschke,

Professor in Amsterdam,

und

D. Peter Friedrich Kanngiesser,

Professor in Greifswald,

alten Freunden

seines Herzens

und

seiner Studien,

David Schulz.

Uebersicht.

Jeder Schriftsteller muss zunächst aus sich selber erklärt werden.
Auch bei den biblischen Schriftstellern gilt der Grundsatz; ja bei diesen mehr, als irgendwo sonst. Seite 3 f.
Aus welchen Gründen? S. 4 ff.
Also müssen die einzelnen Verfasser der biblischen Bücher in gehöriger Absonderung von einander durchforscht werden. S. 7.
Auf einem andern Wege kann man weder zu einer richtigen Erkenntniss des Inhalts der Bibel überhaupt, noch des Urchristenthums im Besondern gelangen. S. 8 ff.
Dagegen lassen sich durch genaues Studium der Individualität der einzelnen Schriftsteller viele Dunkelheiten vollständig aufklären, und die bedeutendsten Schwierigkeiten beseitigen. S. 10.
Die Parabel Luk. XVI, 1 ff. welche eben bloss aus Lukas selbst zu erklären hier der Versuch gemacht wird, kann zum Beweise dienen. S. 10 f.
Ueber die Verff. der neutestamentischen Bücher selbst, und über das was sie sagen, können wir fast immer zu befriedigender Klarheit und Gewissheit gelangen; nicht eben so auch über die Gegenstände ihrer Darstellungen. S. 11 ff.
Mit dem blossen Verstehen des Buchstabens ist die Sache nicht gethan; denn die Auffassungsweise und Ansicht der nämlichen Thatsachen ist bei den verschiedenen Darstellern verschieden. S. 14 ff.
Weisheit der Vorsehung hiebei. S. 17.
Befugniss und Pflicht des Auslegers. S. 19 f.

Grundvorstellungen des Lukas, welche bei Auflösung der vorliegenden Parabel zur Betrachtung kommen. S. 22 ff.
Gegensatz und Zusammenhang zwischen Erde und Himmel, Welt und Gott, Finsterniss und Licht, Zeitlichem und Ewigen. S. 22.
Auf Letztres muss es dem Christen ankommen, vom Erstern soll er sich frei machen lernen. S. 23.
Vorzüglich gilt das, und eigentlich, vom zeitlichen Gut, vom Reichthum. S. 24.
Gefahr des Christen bei demselben. S. 24 ff.
Beweise aus dem N. Test. besonders aus Lukas. S. 26 ff.
Häufige Auffoderungen sich desselben zu entledigen durch Ausübung christlicher Wohlthätigkeit. S. 29 ff.
In der Schilderung der Gerichtshaltung Christi werden allein die Tugenden der Menschenliebe und Wohlthätigkeit belohnt und ihre Vernachlässigung allein wird bestraft. S. 34.

Text der Parabel vom Verwalter und Erklärung des Einzelnen. S. 35 ff.
An die Lehrjünger Christi überhaupt (*μαθηταὶ*), nicht an die Apostel, ist diese Parabel gerichtet; also auch nicht, wie die drei vorhergegangenen, an die Pharisäer. S. 38 ff.
In diesen drei Parabeln hallt ein anderer, aber auch dem Lukas vorzüglich eigener, Grundton wieder. S. 40 ff.
Was *οἰκονόμος* bedeute. S. 44 ff.
Keinen blossen Rechnungsführer. S. 46 ff.
Ueber *ἀπόδος τὸν λόγον*. S. 49 f.
Διεβλήθη. S. 50 f.
Διεσκορπίζειν. S. 52.
Ὅταν μεταστασθῶ. S. 53.
Ueber *οἶκος*. S. 54 f.
Χρεωφειλετὴς u. s. w. Ebendas.
Ἐπῄνεσεν ὁ κύριος· nicht Christus, sondern der reiche Herr. S. 56 ff.
Was *οἰκονόμος τῆς ἀδικίας* heisse. S. 59 ff.
Mit *ἐπῄνεσεν* kann *τῆς ἀδικίας*, getrennt von *οἰκονόμος*, unmittelbar nicht verbunden werden. S. 66.

Φρονίμως ποιεῖν, nicht anders als im guten Sinn. S. 67 ff.
Τιοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου, bloss im Lukas. S. 69 ff.
Φρονιμώτεροι ὑπὲρ κ. τ. λ. S. 71 f.
Was *εἰς τὴν γενεὰν τ. ἑαυτῶν* bedeute. S. 72 ff.
Ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους. S. 76 ff.
Ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικ. — Ueber *ἐκ, ἀπὸ, διὰ*. S. 78 ff.
Dass *ὅταν ἐκλίπῃ*, nicht *ἐκλίπητε*, gelesen werden müsse, und was der Ausdruck bedeute. S. 81 ff.
Ἵνα — δέξωνται ὑμᾶς εἰς τὰς αἰων. σκηνάς. Bedeutung und Beziehung dieses Satzes. S. 87 ff.

Ansicht von den Gleichnissreden Jesu im Allgemeinen. S. 91 ff.
Alle ohne Ausnahme sind Abbildungen des Himmlischen und Göttlichen im Gebiete des Irdischen, Zeitlichen und Sinnlichen. Darum muss zweierlei stets darin unterschieden werden: a) die höhere, religiöse Idee, und b) die Einkleidung derselben. S. 92 ff.
In Hinsicht hierauf konnte eine Parabel für den Einen klar und deutlich, für den Andern dunkel und verborgen sein. S. 95 ff.
Wer ihren tiefern Sinn nicht kannte, für den blieb sie der Hauptsache nach verschlossen. Ebendas.
Darum nennen sie alte Erklärer *σκοτεινὸν λόγον*. S. 96 f.
Immer wird aber nur Aehnliches mit Aehnlichem, nie Entgegenstehendes mit dem Entgegengesetzten, in der Parabel zur Vergleichung neben einander gestellt. S. 97 f.
Anwendung auf dem vorliegenden Fall. S. 98.
Niemals wurde etwas an sich Unmögliches oder Undenkbares in einer Parabel als Fall gesetzt. S. 99.
Anwendung auf das vorliegende Gleichniss. Ebendas.
Nähere Betrachtung der Parabel vom Verwalter. S. 100 ff.
a) nach ihrer äusserlichen Gestalt,
b) nach ihrer höhern Idee. S. 105.

Zusammenhang dieses Lehrstückes mit seinen Umgebungen, besonders mit dem Folgenden. Luk. XVI, 9 ff. S. 109.
Erklärung des Textes dieser Verse. S. 110 ff.
Ueber den Inhalt von Vers 14 f. S. 116 f.
Unterbrechung des Zusammenhanges durch V. 16 — 18. S. 118 f.
Dagegen tritt V. 19 — 30. die Parabel vom reichen Manne und armen Lazarus mit dem voraufgegangenen wieder in die schönste Harmonie. S. 120 ff.

Ueber die

Parabel vom Verwalter

Luc. xvi, 1 ff.

Der hermeneutische Grundsatz, dass Jeder seiner eigenen Worte bester Ausleger selbst sei, also jeder Schriftsteller zunächst aus sich selbst am sichersten erklärt werde, ist oft ausgesprochen, und in vollem Ernst vielleicht niemals bestritten worden. Dennoch scheint es, als ob dieser, bey genauer Betrachtung der Sache freylich sehr tief in das Geschäft der Auslegung eingreifende Grundsatz noch nicht in seiner ganzen Ausdehnung und Vollgültigkeit von allen Auslegern, zumal nicht von den Auslegern der biblischen Schriften erkannt, anerkannt und befolgt werde. Es kommt aber meines Erachtens gerade bey der Bibelauslegung, soll anders die Lösung ihrer höchsten Aufgaben einst vollkommen gelingen, zur Zeit alles darauf an, dass man jeden einzelnen Schriftsteller der Sammlung in seiner besondern Eigenthümlichkeit erkennen lerne, und nach Maasgabe dieser erkannten Eigenthümlichkeit seine schriftlichen Darstellungen, dem Inhalt und der Form nach, beurtheile und zu erklären suche.

Diese Foderung erscheint so nothwendig bei den Urkunden unserer Religion, als bei irgend andern Denkmälern des Alterthums: ja unerlasslicher noch bei ihrer als bei anderer Schriften Auslegung, aus folgenden einfachen Gründen, deren Zahl sich leicht vermehren liesse.

1. Die Verfasser derselben haben, was ihren Gegenstand anbetrifft, es eben mit der R[illegible] zu thun: die Religion aber, wo sie immer zur Erscheinung und Darstellung kommen mag, kann bloss subjectiv, als etwas in bestimmten Individuen auf eigenthümliche Weise Gestaltetes, auftreten, folglich auch nur als solches richtig aufgefasst und erkannt werden; und insofern schon erscheint eine möglichst vollständige Kenntniss der Individualität desjenigen, welcher die religiösen Gegenstände zur Anschauung bringt und unsrer Betrachtung darbeut, als ganz wesentlich und nothwendig.

2. Die Verfasser der biblischen Bücher waren, was die Form angeht, so weit entfernt, ihrer Eigenthümlichkeit, während sie schrieben, zu entsagen, oder selbige auch nur zurückzudrängen, um vielleicht, wie etwa heutige Schriftsteller, sich ganz und allein dem Gegenstande hinzugeben, ihre Persönlichkeit aber zum Opfer bringen zu wollen, dass sie vielmehr dieser Eigenthümlichkeit, als ihrem

innersten, eigensten Wesen, eine uneingeschränkte Freiheit, sich zu äussern, und sich von derselben auch als Schriftsteller durchweg leiten und beherrschen lassen. Muss nun aber Jeder von ihnen als von einer innern, man möchte sagen, bewusstlosen Nothwendigkeit getrieben, als von Absichtlichkeit und Accommadation, von überlegter Vor- und Rücksicht nach allen Seiten hin, überhaupt als von Reflexion frei und fern betrachtet werden; so folgt von selbst, dass auch Jeder als durchaus individuell erscheinen wird; und es ergiebt sich die Nothwendigkeit, dass der Ausleger vorzugsweise auf die Erkennung dieser Individualität eines Jeden sein Augenmerk richten muss.

3. Durch verkehrte Ansicht und unzweckmässige Behandlung der gedachten Religionsbücher von ältern und neuern Erklärern, welche die ganze Bibel als eine untrennbare Einheit in allen Hinsichten (dass sie es in einer gewissen Hinsicht ist, bestreiten wir nicht,) angesehen wissen wollten, wobei von einem Unterschiede der einzelnen Schriftsteller und ihrer Zeiten, von Besonderheiten eines Jeden in den Ideen oder deren Darstellung, kaum die Rede sein durfte, indem dergleichen nicht vorhanden sein sollte, — wobei vielmehr darauf unverkennbar ausgegangen ward, den Inhalt des

einen biblischen Buches im Wesentlichen auch immer in den übrigen zu finden, oder nöthigenfalls bei dessen Auslegung vorauszusetzen, und durch allerlei Künste hineinzuzwingen; auf diese Art aber den einzelnen Verfasser eher aus allen übrigen der Sammlung als aus sich selber zu erklären, und am Ende jeden nur in dem Maase bestehen und gelten zu lassen, als er erschien wie sämmtliche andern, oder — was nun dasselbe ist, — aus allen Alles zu machen; — durch solche verkehrte Ansicht und Behandlung, sage ich, sind die Sachen aufs höchste verwirrt, und Falsches mit Wahrem, Unrichtiges mit Richtigem in der Erklärung einzelner Bibelabschnitte so durch einander gemischt worden, dass es so hochnöthig wie an der Zeit ist, die Betrachtung von Neuem und von einem andern Anfangspuncte aus zu beginnen, und auf einem bessern Weg, nämlich den der Absonderung, welcher sicherer zum Ziel führen dürfte, hinzulenken. Endlich

4. Wenn uns heiliger und wichtiger nichts sein kann, als das Heiligthum unsrer christlichen Religion, die biblischen Urkunden aber als der lauterste und klarste Born anzusehen sind, woraus wir eines Theils sichere Kunde von derselben überhaupt, andern Theils stärkende Nahrung für unser religiöses Leben im Besondern mit Zuversicht schö-

pfen können: so muss uns auch an dem richtigen, möglichst vollkommenen Verständniss derselben, das ist eben, an derjenigen Bibelauslegung, welche in das Innerste und Besonderste jedes Verfassers und seiner eigenthümlichen Vorstellungen tief und vollständig eindringt, weit mehr gelegen sein, als an der gleich befriedigenden Lösung der nämlichen Aufgabe bei allen andern schriftstellerischen Denkmälern alter Zeit.

Darauf also kommt es unstreitig bei Auslegung der biblischen Bücher vor allen Dingen an, dass man nicht ihre sämmtlichen Verfasser zusammen wie einen Einzigen, sondern jeden Einzelnen als eine Einzelheit ansiehet und behandelt; als welcher auf einem besondern Standorte seines bestimmten, eigenthümlichen Gesichtskreises, in Hinsicht auf gegebene Zeit- und Ortsverhältnisse, so wie zur Erreichung bestimmt vorliegender Zwecke, seine Ideen aufgefasst, nach seiner besondern Fähigkeit und Art durchgebildet und zur schriftlichen Darstellung endlich gebracht habe.

Dies ist, was das neue Testament betrifft, die Vorarbeit für denjenigen, welchem darum zu thun ist, eine richtige und vollständige Erkenntniss des Urchristenthums mittelst seiner Urkunden zu erlangen, inwiefern eine solche überall für uns noch

möglich ist; oder mindestens ein reines, getreues, klares Abbild von einem der wichtigsten Abschnitte des urchristlichen Zeitalters zu gewinnen. Wer die Sache umkehrt, und bei vorkommenden Dunkelheiten des einen Schriftstellers sogleich hinübersieht in die übrigen der Sammlung, oder gar über den Umkreis derselben hinausgeht, um sich weisen zu lassen, Licht und Aufklärung zu erhalten; wer in diesem Fall nach allgemeinen biblischen Resultaten umherschaut, nach dem vermeintlichen Lehrbegriff der Bibel, nach der Analogie des Glaubens, und den übrigen wohlbekannten, oft gemisbrauchten Nothhülfen fragt, deren Richtigkeit und Zuverlässigkeit doch selbst nur gewonnen und verbürgt werden kann, durch vorausgegangene, gründliche Durchforschung und Sicherstellung der sämmtlichen Einzelheiten in den einzelnen Schriftstellern; der verkehrt das Ende zum Anfang, — der wird auf alle Fälle anstatt der gesuchten Klarheit und Gewissheit noch grössere Dunkelheit und schwankende Unsicherheit, statt der Auflösung grösserer Verwirrung (wovon die bisherigen Erfahrungen auch hinlängliches Zeugniss geben,) in seinen Gegenstand bringen, und auf solchem Wege niemals zu einem befriedigenden Ziele hinaufgelangen. Wie ist es möglich, dass Jemand von allgemeinen Resultaten

des Inhalts der Bibel, oder auch bloss des neuen Testaments etwas rechtes wisse, so lange nicht vollständig ausgemittelt worden, (und davon sind wir zur Zeit noch weit entfernt,) was in den einzelnen Verfassern derselben und wie enthalten sei, aus denen, als ersten, unter sich aber verschiedenen Quellen die allgemeinen Resultate christlicher Lehre und Geschichte doch allererst abgeleitet werden müssen, und allein aus deren genauester Vergleichung erhalten werden können? Und wer darf nun gar, im augenscheinlichen Cirkel des Irrthums sich umtreibend, solche nicht erwiesenen, vielleicht auch niemals zu erweisenden Resultate wieder dazu anwenden, um das Einzelne in den einzelnen Schriftstellern zu entscheiden und Erklärungen auf jene Fundamente zu bauen, die selbst des Fundaments noch ermangeln? Doch die Sache redet für sich selbst.

So wie es nun einleuchtend ist und feststeht, dass hier das Allgemeine nur dann gefunden, seine Haltung, Sicherheit und Gültigkeit nur dann erstrebt werden kann, wenn das Einzelne und Besondere gründlich ausgemittelt, festgestellt und von allen Seiten bewahrheitet ist; dass folglich dieses überall das Erste, jenes das Letzte für die untersuchende Betrachtung sein muss: so lässt sich in gleicher

Weise ohne Mühe darthun, wird auch keinem erfahrnen Ausleger der biblischen Bücher unbekannt sein, wie viel gerade durch die absondernde und unvermischte Betrachtung der einzelnen Schriftsteller und durch genaue Erforschung ihrer Individualität, in Form und Inhalt, zunächst für das rechte Verständniss eines jeden derselben für sich, dann aber auch für das letzte Ergebniss aus ihrer Gesammtheit, noch zu gewinnen sei; ja wie bisweilen die schwierigsten und dunkelsten Gegenstände einzig und allein dadurch hinreichendes Licht empfangen und zu befriedigendem Verständniss gebracht werden können, dass man, vor unzeitigem und voreiligem Hinüberblicken in ähnlich scheinende Stellen verwandter Nachbarschriftsteller sich sorgfältig hütend, nur die Eigenthümlichkeit des eben vorliegenden Verfassers richtig zu erkennen und überall fest im Auge zu behalten weiss.

Der folgende Versuch über ein, bekanntlich in mehreren Hinsichten schwieriges Einzelstück der neutestamentischen Evangelien, über die Parabel von dem sogenannten ungerechten Haushalter, Luc. 16, 1 ff. beabsichtigt auch nichts weiter, als durch sorgfältige Beobachtung und Nachweisung der eigenthümlichen Ansichten und der eigenthümlichen Darstellungsweise eben des Evangelisten, in

dem das Stück zu lesen ist, die wesentlichsten Schwierigkeiten zu beseitigen, und das rechte Verständniss möglich zu machen. Mit Weglassung alles gelehrten Beiwerkes, insbesondere mit Beiseitsetzung der vielen, fast nicht mehr zu zählenden, höchst mannichfaltigen, zum Theil auch höchst sonderbaren Deutungen dieser Parabel aus alter und neuer Zeit, die anderwärts, wer sie begehrt, leicht finden kann, soll hier bloss gestrebt werden, durch strenges Festhalten

a) an den Worten des Textes und ihrer wahren Bedeutung,

b) an der nachweislichen Individualität des Lukas in Hinsicht auf Ideen und Sprachgewohnheiten,

c) an der Stellung der Parabel in ihren Umgebungen und im Zusammenhange,

den beabsichtigten Sinn aufzufinden, und durch eine theils zergliedernde theils wieder verbindende Entwickelung klar vor Augen zu legen, und somit ein Beispiel von Erklärung eines Evangelisten aus sich selber aufzustellen.

Ueber das, was die Schriftsteller des neuen Testaments, jeder einzeln und alle zusammen, indem sie schrieben, gedacht und gewollt haben,

kann und wird man, mit Ausnahme vielleicht von einigen wenigen, nicht allzuwichtigen Stellen, einst wohl zu hinlänglicher Gewissheit gelangen.

Ja es unterliegt kaum dem Zweifel, dass diejenigen, denen es an der erforderlichen Sprach- und Sachkenntniss, zugleich aber auch an der nöthigen Unbefangenheit nicht fehlt, hierüber mehr und mehr zu voller Einstimmigkeit sicher gelangen werden. Aber schwerer ist das zu ermitteln, und viel länger wird Verschiedenheit der Meinungen darüber fortbestehen, was in jedem besondern Falle den schriftlichen Darstellungen der neutestamentischen Verfasser, zumal wo es das eigentlich Historische gilt, also vorzüglich in den Evangelienbüchern und der Apostelgeschichte, als Ursprüngliches und Erstes, man möchte sagen, als das Rein-Thatsächliche uranfänglich untergelegen habe; was wir also als den ersten Lebenspunct der später gebornen evangelischen Schriften, und als den innersten Kern, um welchen sich allmählig die mannichfach gefärbte, nicht überall leicht durchsichtige Umkleidung der uns vorliegenden Textesdarstellungen umhergelegt, anzusehen und wonach vorzugsweise zu forschen hätten. Denn dass ein gewissenhafter Ausleger nicht bloss lesen und deuten darf, was der Buchstabe ihm darbeut, — wenn gleich

dieser vor Allem befragt und recht erforscht werden muss, dermalen auch an ihm und durch ihn in allen neutestamentischen Büchern noch sehr viel zu erforschen und zu deuten übrig ist, — sondern dass er hindurchdringen und hinaufsteigen soll bis zu des geschriebenen Wortes erstem Grunde, bis zu dem ursprünglichen Licht — und Lebensquell der Darstellungen, welche doch mehr oder weniger alle von jenem Urquell fern geblieben sind, und wohl bleiben mussten: dies versteht sich so sehr von selbst, dass man es in unsern Tagen nicht erst weder bestreiten noch rechtfertigen, sondern jedem Ausleger ohne Weiteres als sein Recht und seine Pflicht anweisen müsste. Derjenige freilich, welcher mit aufmerksamer Sorgfalt und Genauigkeit das neue Testament lieset, wird sich schon von selbst in die Nothwendigkeit hineingetrieben sehen, von dem erwähnten Rechte Gebrauch zu machen: er könnte sich sonst von manchen, immer wichtigen Gegenständen, welche das Urchristenthum wesentlich betreffen, durchaus keine deutliche, in sich zusammenhängende und denkbare Vorstellung machen; er würde sonst sich genöthigt sehen, die entgegengesetztesten Vorstellungen gelten zu lassen und, (was kein vernünftiger Mensch jemals soll,) sich selbst widersprechender Ansichten gleichzeitig

anzunehmen; er würde keinem nach der Wahrheit auf eine verständige und gründliche Weise Fragenden Rede zu stehen und Auskunft zu geben im Stande sein. Dennoch mag es nicht unnütz scheinen, recht oft an jenes Recht und jene Pflicht zu erinnern, und beides durch die That und Wahrheit geltend zu machen.

Es wäre ein Leichtes, an vielen begreiflichen Exempeln der evangelischen Geschichte, was wir behaupten, unwidersprechlich darzuthun. Oder fällt es etwa nicht in die Augen, in welche Verlegenheit derjenige, dem blos am Buchstaben und an den Worten der heiligen Bücher alles gelegen ist, sich schon durch Fragen folgender Art gesetzt sehen müsste? Wie doch die Ueberschrift am Kreuz Christi eigentlich gelautet habe, da sie jeder der vier Evangelisten anders als die übrigen angebe, wiewohl selbige nur aus wenig Worten bestanden habe, in Schrift vorhanden und vor aller Welt Augen öffentlich ausgestellt gewesen sei, so dass es im apostolischen Zeitalter kaum einige Schwierigkeit haben könnte, zu buchstäblich genauer Kunde derselben zu gelangen? Oder: in welcher Gestalt wohl das sogenannte Vater unser aus Jesu Munde gegangen sei, indem doch von den sieben Bitten, deren der eine Erzähler gedenkt, der andere

die dritte und siebente nicht erwähne? eben so: ob diese Anweisung zu beten bald im Anfange des Lehramts Jesu, wie aus einem Evangelisten sich ergiebt, oder auf dem letzten Wege nach Jerusalem, worauf des andern Erzählung hinführt, — und ob auf ausdrükliches Bitten der Schüler um eine Gebetsanweisung, was Lukas sagt, oder nach einer andern Veranlassung, wie aus Matthäus hervorgeht, — ertheilt sein möchte? Desgleichen: ob in der Gegend der — Geronsener? oder Gergesener? — ein Besessener oder zwei, — bei Jericho ein Blinder oder zwei, — und zwar, ob vor dem Eintritt Jesu in die Stadt oder nach dem Ausgang aus der Stadt, (nämlich in all diesen Dingen weichen alle drei ersten Evangelisten von einander ab,) geheilt worden seien? Denn dass diesen und manchen ähnlichen evangelischen Erzählungen, wie verschieden sie auch bei den verschiedenen Verfassern lauten mögen, doch nur eine und dieselbe Begebenheit thatsächlich zum Grunde liegt, wird kein sachkundiger und zugleich unbefangener Leser dieser Schriften lange bezweifeln können. Oder sollen wir etwa glauben, dass Jesus vier verschiedene Blindenheilungen an den Thoren von Jericho vollbracht habe? nämlich die eines einzelnen, und die von zwei Blinden im Hineingehen in die Stadt,

und ebenso die von einem und die von zweien im Herausgehen? welche verschiedenen vier Ereignisse jedoch übrigens in völlig gleichem Hergange erscheinen und mit fast gleichen Worten von den Referenten erzählt werden: überall sagen und thun die sämmtlich am Wege sitzenden Blinden das nämliche; überall widerfährt allen das nämliche. Und doch wäre selbst durch diese so gewagte als unstatthafte Voraussetzung die Harmonie der drei Evangelisten noch keinesweges hergestellt. Nicht weniger unglaublich muss es gefunden werden, dass Christus seinen Schülern zu zwei verschiedenenmalen dieselbe kurze Gebetsformel, das Vaterunser, vorgesagt habe.

So aber ist es: Die Auffassungsweise, Ansicht und Stellung der Ereignisse in dem Leben Jesu, das Urtheil über dieselben, die Folgerungen daraus und die Anwendungen davon, erscheinen fast immer in etwas, nicht selten in sehr wesentlichen Puncten gar sehr verschieden in den verschiedenen Berichterstattern. Diese ihre eigenthümliche Ansicht von den Sachen ordentlich zu erkennen und gehörig nachzuweisen, ist das Leichtere und beinahe überall Erreichbare. Allein die als den Urstoff dem Bericht zum Grunde liegende baare That oder Rede Christi und seiner unmittelbaren Gefährten, womit

der Erzähler eben beschäftigt ist, dies ist das schwieriger zu Erfassende, und im Einzelnen meist gar nicht mehr mit voller Gewissheit Nachweisliche. Also, wir lernen wohl die Darsteller selbst, aber nicht immer ihren Gegenstand vollständig erkennen; sei es nun, dass bald ihre Berichte zu kurz und nach unserer Betrachtungsweise sichtbar unvollständig, oder, je nach der verschiedenen Auffassung und Ansicht von der Sache zu abweichend unter einander erscheinen; sei es, dass anderweitige Hindernisse der vollkommenen Einsicht nach allen fraglichen Beziehungen uns in den Weg treten, um das völlige Verständniss zu hemmen.

Und so wollte es die Vorsehung; hat aber gleichwohl durch diese also gestalteten christlichen Religionsurkunden, deren innerster Kern gewiss das Herrlichste und Höchste enthält und darbeut, was, seit Menschen denken, auf dem Gebiete der Religion erschienen ist, Vortreffliches und Grosses bisher in und unter den Sterblichen zum Daseyn zu bringen gewusst. Darum dürfen wir auch in gläubigem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung der festen Ueberzeugung fernerhin leben, dass die fortgehende Entwickelung des Christenthums und des Menschengeschlechts durch dasselbe, eben an diese besondere Gestalt seiner schriftlichen Urkunden ge-

knüpft, ja vielleicht gerade durch solche bedingt gewesen, und allein durch solche auch in der Zukunft zu erreichen sei. Für alle Zeiten und Geschlechter und Klassen der Menschen sollten diese Bücher angemessene Nahrung enthalten und zu gewähren geeignet sein. Auf immerdar sollte es unmöglich gemacht werden, die Religion des Geistes und Lebens in die Fessel des blossen Buchstabens, der ohne jenen kein Nutze ist, zu bannen, und davon allein abhängig sein zu lassen. Kein träges Stillstehen in alten, erstorbenen Formen, sondern ein immer erneuertes, geistig frisches Leben des Christenthums sollte in jedem neuen Zeitalter, in jedem Geschlechte der Menschen möglich und für alle ferne Zukunft erweckt sein; mochten immerhin die Verfasser dieser Schriften von alle dem weder die Ahnung haben, noch, was zu behaupten wir weit entfernt sind, dieses beabsichtigen. Wäre aber weiter nichts vonnöthen, um Lehre und Geschichte des Christenthums zu gewinnen, als Worte und Formeln aus dem neuen Testament zu sammeln und in dogmatische Compendien zusammen zu ordnen; so dürfte ein solches, allzu leichtes Geschäft wol schwerlich geeignet sein, den Geist lebendig zu erhalten; und so etwas würde uns kaum als eine der Gottheit würdige Anordnung zur fortschrei-

tenden Entwickelung des Menschengeschlechts erscheinen. — Weiter sollte die Hoheit und Göttlichkeit des Weltheilandes, was auch Menschen Menschliches mit Fug oder Unfug aus den heiligen Büchern immer herauslesen möchten, in seiner höchsten, ungetrübten Schönheit und Herrlichkeit ewig dem forschenden Auge beschränkter Sterblichen unerreichbar, und vor allen Dingen für unheilige, freche Hände unantastbar erhalten werden. Aber auch sollte ein stehender, wandelloser Typus, ein grosses Bild aus einer hohen und hehren Zeit, in welcher das Göttliche sichtbar ins Leben der Erdenbewohner eingetreten, zur Anschauung für alle kommenden Geschlechter durch diese Schriften hingestellt, und das Gedächtniss jener Zeit allen kommenden Zeitaltern bewahret und frisch erhalten bleiben.

Ist dieses, so kann die Befugniss, auch die biblischen Schriften mit aller Strenge in jeder Hinsicht, und mit gleich genauem Fleisse, wie andere Denkmäler des Alterthums, möglichst tief zu durchforschen, keinem Zweifel unterliegen; ja muss vielmehr dem Exegeten, zumal dem protestantischen, als eine heilige Pflicht, der er sich nach Lage der Sachen weder entziehen kann noch soll, auferlegt werden. Nur durch die Vermittelung eindringender Kritik und hermeneutischer Erforschung wird es

ihm möglich, zu dem, was der Stifter des Christenthums selber gewollt, gelehrt, gethan hat, — also bis zum Urquell des die neue Welt durchströmenden Lichtes und Lebens hindurch zu dringen, so wie des Urchristenthums und seines Schöpfers göttliches Wesen zu schauen, und von der spätern, menschlichern Umhüllung es zu unterscheiden. Was in dieser unvollständig und unvollkommen hie und da erscheint, wird er keinesweges sofort auch jenem beizumessen sich veranlasst oder genöthigt finden. Ja, in nicht seltenen Stellen der heiligen Schriften wird ihm diese Annahme als durchaus nothwendig, als die einzige, aber zugleich natürlichste und von allen Seiten befriedigende Auskunft vorkommen, um einerseits das Göttliche vor Entweihung und Heruntersetzung zu sichern, und andererseits nicht in Absurditäten zu gerathen, welche den gesunden Denker und den Freund ächtchristlicher Gesinnung gleich sehr zurückstossen müssten. Mit einem Wort: die Verfasser der neutestamentischen Bücher sind nicht Christus selbst.

Ob im vorliegenden Falle das Vielen an der Parabel vom Verwalter anstössig Erscheinende auf ähnlichem Wege begreiflich und zu beseitigen sein möchte? Ob auch hier durch die Voraussetzung der vielleicht unvollständigen Auffassung, oder

irgend eines frühen Missverständnisses, wodurch der ursprüngliche Gedanke Jesu verdeckt worden, etwa der Schwierigkeit abzuhelfen sein dürfte? Immer wollten wir eine solche Behauptung eher hingehen und gelten lassen, als den gemeinen Klugheitslehren und niedrig-weltlichen Ansichten, welche nach der Meinung nicht weniger Interpreten der Sohn Gottes in den Mund genommen und durch die Gleichnissrede empfohlen haben soll, Zustimmung und Beifall geben. Doch lässt sich auch ohne diese Nothhülfe Rath und Ausweg finden.

Da auch hier zur richtigen Einsicht in das Ganze wesentlich nothwendig ist, zuerst jedes Einzelne im Text der Parabel recht zu verstehen, und die Bedeutung eines jeden Wortes und Satzes nach Maasgabe der besondern Ansichten und des eigenthümlichen Sprachgebrauchs des Lukas festzustellen, durch welches Verfahren zugleich eine Menge unrichtiger, dem wohl verstandenen Text eben zuwider laufender Deutungen dieser Gleichnissrede aufs kürzeste abgewiesen werden; so scheint es am zweckmässigsten, mit entwickelnder Betrachtung dieser Einzelnheiten zu beginnen, und dann zur Zusammenfügung derselben und möglichst vollständigen Erfassung des Ganzen aufzusteigen.

Vor allen Dingen aber fasse man folgende Grundvorstellungen des Lukas, welche sich aus seinen Schriften, in denen sie durchweg herrschen, klar ergeben, und auch im vorliegenden Abschnitte bald mehr bald weniger deutlich offenbaren, oder doch als von dem Verfasser vorausgesetzt betrachtet sein wollen, sorgfältig ins Auge.

Die grosse Idee der Religion, welche der Stifter des Christenthums in einem bis dahin nicht gekannten Umfange tief ergriffen, mit felsenfestem Glauben behauptet, mit höchster Sicherheit und bleibendem Erfolge in das Leben der Menschen eingeführt hatte, welche allen Glaubens- und Sittenvorschriften der Christen zum Grunde liegt, in sämmtlichen Büchern des neuen Testaments, wie der immer gleiche Grundton in einer einfachen Melodie, vom Anfang bis zu Ende wiederhallt, die Idee des Unterschiedes und Gegensatzes, aber auch des Zusammenhanges, zwischen Erde und Himmel, Zeitlichem und Ewigem, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, Weltlichem und Göttlichem, zwischen dem Reiche Gottes, oder des Himmels oder des Lichtes, und gegenüber der Welt, oder dem Reiche des Satans, der Finsterniss, und wie sonst noch mit verwandten andern Bezeichnungen auf die Idee dieses Verhältnisses hingewiesen sein

mag, — diese muss auch in des Lukas Werken als die erste Grundlage sämmtlicher einzelnen Vorstellungen und Darstellungen desselben angesehen werden. Das eben war ja wesentlich die hohe Absicht des Urhebers und Vollenders unsers Glaubens, von dem sichtbaren Disseits, als dem Vergänglichen und Nichtigen, die Blicke der Menschen hinüberzulenken auf das unsichtbare Jenseits, als das Unvergängliche, Wahre und Wesentliche, oder, was dasselbe sagt, auf den heiligen, ewigen Gott. In steter Hinsicht auf diese Idee, und ganz in derselben lebend und handelnd, hat Jesus Christus die Welt überwunden, alles Hohe und Göttliche vollbracht, und zur Rechten seines Vaters sich erhoben. Seine Nachfolger können und sollen gleichfalls, jene Idee allezeit vor Augen und von ihr beseelt, das Böse in der Welt kräftig bekämpfen und siegreich bezwingen. Dieses gelingt ihnen dann, wenn sie alles Zeitliche, nur allein der Welt Angehörige, für das, was es in der That ist, halten, nämlich für unwesentlich und an sich werthlos, für hinfällig und nichtig: welches daher zu besitzen keine wahre Glückseligkeit, — an welches sein Herz und seine Hoffnungen zu hängen, vielmehr höchst unweise und gefährlich sei; wovon man sich also viel lieber frei und ledig und ganz

unabhängig machen, und um das höhere, bleibende Gut, das ewige Leben, zu gewinnen, zu dessen Erlangung alles Irdische höchstens nur ein Mittel sein kann, dasselbe unbedenklich und mit Freudigkeit hingeben müsse.

Gilt dieses auch allgemein von allem Zeitlichen ohne Ausnahme, selbst von dem ersten der irdischen Güter, wodurch alle andere bedingt sind, vom Leben, so beziehen sich doch die hieher gehörigen Aussprüche Jesu und der Apostel vorzugsweise auf den Besitz des zeitlichen Gutes im engern Sinn, das ist, auf den Reichthum. Er wird fast unbedingt als ein Hinderniss des Eintretens in das Reich Gottes, folglich als Hinderniss der Erlangung des ewigen Lebens in den Schriften des neuen Testaments, vorzüglich in den Evangelien, am entschiedensten und häufigsten jedoch im Lukas dargestellt. Und nicht etwa bloss ist das übermässige und unrechtmässige Streben nach Reichthum, die Anwendung unerlaubter Mittel zu dessen Erlangung, auch nicht bloss der schlechte Gebrauch desselben zu allerlei bösen Absichten, was sich von selbst versteht, gemissbilliget; sondern schon das Besitzen vieler zeitlichen Haabe, schon das reich sein in dieser Welt, erscheint nach den Urkunden des Christenthums als ein entfernt sein von Gott, als

eine Armuth an himmlischen Gütern und Gaben, an Gott gefälligen Gesinnungen und Tugenden, somit als tadelhaft und gefahrvoll. Natürlich! denn kommt es dem Begüterten entweder darauf bloss an, zu haben und zu besitzen, so ist er ein Geitziger; oder darauf, dass er in Wohlleben und Ueppigkeit alle seine sinnlichen Lüste und Begierden befriedigen könne, so erscheint er als wollüstiger Schlemmer und Verschwender; in beiden Fällen aber als blosser Egoist: der Egoismus aber, als Verneinung der Liebe, (die die höchste, ja einzige christliche Tugend ist,) die bloss persönliche Selbstsucht, als absolute Lieblosigkeit, ist nach christlicher Ansicht gerade das Grundschlechte an und in dem Menschen. Mit der Liebe, in welcher alle anderweitigen Pflichterfüllungen gegen den Nächsten zusammt enthalten sind, so wie ohne sie keinem Gebote des Erlösers Genüge geleistet werden kann, verträgt sich egoistische Absonderung, Mangel der Theilnahme an der Noth Anderer, habsüchtiger Geitz und selbstische Schwelgerei schlechthin nicht. Wer nicht seine zeitliche Haabe als bloss zur Verwaltung, nämlich zur Ausübung christlicher Wohlthätigkeit und Liebe von Gott ihm anvertraut betrachtet, dem wird, was er zum Ueberfluss hat, und nicht verwendet oder durch üppiges Schwelgen

verschwendet, als eine Beraubung seiner Mitmenschen, insbesondere der Nothleidenden angerechnet; und wiefern nach christlichem Grundsatz auf die Befriedigung leiblicher Nothdurft alle auf gleiche Weise Recht und Anspruch haben, so dass das zeitliche Gut in gewisser Hinsicht allen gemeinschaftlich zugehört, als Ungerechtigkeit, einem solchen ist der Reichthum eben ein Fallstrick, und die Wurzel alles Bösen.

Der Beweise für das eben Gesagte bieten sich von mehreren Seiten viele, in den Schriften des Lukas die meisten dar. In Niedrigkeit und Armuth tritt Jesus selbst auf, und ist Helfer und Retter der Armen und Nothleidenden. Den Armen wird das Evangelium geprediget, Luk. IV, 18. 19. VII, 22. XIV, 13. 21., sie werden glücklich gepriesen, Kap. VI, 20 ff. wo es charakteristisch und bemerkenswerth ist, dass Lukas nicht wie Matthäus, V, 3. *Μακάριοι οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι* sagt, sondern nur *Μακάριοι οἱ πτωχοὶ*, und offenbar die Armen im eigentlichen Sinn, was auf seinem Standpuncte ganz gerecht erscheint, bezeichnen will. Eben so verdient es Beachtung, befremdet uns aber gar nicht, dass eine Aeusserung Christi, wie bei Gelegenheit seiner Salbung diese: *Πάντοτε γὰρ τοὺς πτωχοὺς ἔχετε, καὶ, ὅταν θέλητε,*

δύνασθε αὐτοὺς εὖ ποιῆσαι· ἐμὲ δὲ οὐ πάντοτε ἔχετε· (Mark. XIV, 7. Matth. XXVI, 11. Joh. XII, 8.) im Lukas gar nicht zum Vorschein kommt.

Ist doch sogar Joseph von Arimathia, der anderwärts als ein reicher Mann (ἄνθρωπος πλούσιος, Matth. XXVII, 57.) bezeichnet wird, im Lukas keinesweges also benannt, sondern er zeichnet ihn aus mit seinem ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ δίκαιος, Kap. XXIII, 50.

Auf gleiche Weise sind die Jünger des Herrn nicht aus der Classe der Reichen und Vornehmen dieser Welt, sondern aus den Armen und Niedern erwählt. Sie werden ausgesendet ohne Geld, ohne Tasche, ohne Brodt und andern Vorrath, Luk. IX, 3. X, 3 ff. Matth. X, 9 f. Mark. VI, 8 f. Sie haben ein Recht an die liebevolle Milde und Hülfe derer, denen sie die göttlichen Gaben mittheilen, und sollen darauf allein und sicher rechnen. Ἀργύριον καὶ χρυσίον οὐχ ὑπάρχει μοι· ὃ δὲ ἔχω τοῦτό σοι δίδωμι, sagt Petrus zu dem kranken Bettler an der Tempelthür, und macht ihn gesund. Vergl. auch in Betreff des Paulus Apg. XX, 33. 19. Alles Weltlichhohe und Vornehme wird vor Gott gedemüthiget, erniedriget; das vor der Welt Niedrige und Herabgesetzte erhoben. Luk. I, 51—53.

— διεσκόρπισεν ὑπερηφάνους διανοίᾳ καρδίας αὐτῶν. Καθεῖλε δυνάστας ἀπὸ θρόνων, καὶ ὕψωσε ταπεινούς. Πεινῶντας ἐνέπλησεν ἀγαθῶν, καὶ πλουτοῦντας ἐξαπέστειλε κενούς. Vergl. auch Kap. XVI, 15. und Apg. XII, 23. So eignet nun auch vorzugsweise den Armen das Reich Gottes; sie sind die glücklich zu preisenden; sie sollen reich werden.

Hingegen heisst es in Betreff der Reichen Luc. VI, 24 ff.: Οὐαὶ ὑμῖν τοῖς πλουσίοις· ὅτι ἀπέχετε τὴν παράκλησιν ὑμῶν. Οὐαὶ ὑμῖν, οἱ ἐμπεπλησμένοι· ὅτι πεινάσετε. Οὐαὶ ὑμῖν οἱ γελῶντες νῦν· ὅτι πενθήσετε καὶ κλαύσετε. Desgleichen Luc. XVIII, 24 f. vergl. Matth. XIX, 23. Mark. X, 23. πῶς δυσκόλως οἱ τὰ χρήματα ἔχοντες εἰσελεύσονται εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ. Εὐκοπώτερον γάρ ἐστι κάμηλον διὰ τρυμαλιᾶς ῥαφίδος εἰσελθεῖν, ἢ πλούσιον εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ εἰσελθεῖν. Und Luc. VIII, 14.: Τὸ δὲ εἰς τὰς ἀκάνθας πεσόν, οὗτοί εἰσιν οἱ ἀκούσαντες, καὶ ὑπὸ μεριμνῶν καὶ πλούτου καὶ ἡδονῶν τοῦ βίου πορευόμενοι συμπνίγονται, καὶ οὐ τελεσφοροῦσι.

Aus Geldgier wird Judas Ischarioth der Verräther des Herrn, und stürzt sich ins Verderben, Kap. XXII, 5. (Matth. XXVI, 14 f. Mark. XIV, 10. Joh. XII, 6.) Gleicherweise Ananias und Sapphira, Apg. V, 2 ff. Und als der Magier Simon Apg. VIII, 9 ff. die göttlichen Gaben der Apostel für Geld

und zum Zweck des Geldgewinns für sich erhalten zu können meint, giebt ihm Petrus (V. 20.) den Bescheid: *Τὸ ἀργύριόν σου σὺν σοὶ εἴη εἰς ἀπώλειαν! ὅτι τὴν δωρεὰν τοῦ θεοῦ ἐνόμισας διὰ χρημάτων κτᾶσθαι. Οὐκ ἔστι σοι μερὶς οὐδὲ κλῆρος ἐν τῷ λόγῳ τούτῳ· ἡ γὰρ καρδία σου οὐκ ἔστιν εὐθεῖα ἐνώπιον τοῦ θεοῦ. Μετανόησον οὖν κ. τ. λ.*

Dasselbe lehrt der Apostel Paulus, dessen Schüler unser Lukas war. 1. Tim. VI, 9, 10. 17. *Οἱ δὲ βουλόμενοι πλουτεῖν, ἐμπίπτουσιν εἰς πειρασμὸν καὶ παγίδα, καὶ ἐπιθυμίας πολλὰς ἀνοήτους καὶ βλαβερὰς, αἵτινες βυθίζουσι τοὺς ἀνθρώπους εἰς ὄλεθρον καὶ ἀπώλειαν. Ῥίζα γὰρ πάντων τῶν κακῶν ἐστιν ἡ φιλαργυρία· κ. τ. λ.* 1. Kor. V, 11. VI, 10. Eph. V, 5.

Hiernach wird es begreiflich, warum so oft die Ermahnung an die Jünger und Zuhörer des Herrn erging, sich los zu machen von den zeitlichen Gütern, zu verkaufen, was sie besässen, und unter die Nothleidenden zu vertheilen; also durch Ausübung christlicher Liebe und Wohlthätigkeit sich einen Schatz im Himmel zu sammlen, und also, frei und ledig von der Anhänglichkeit an das hinfällige Scheinglück dieser Zeit, ihm, dem allein sichern Führer zum wahren Heil auf seiner Bahn nachzufolgen. Dem reichen Jünglinge, der mit dem frohen Bewusstsein, alle Gebote sorgfältig beobachtet

zu haben, sich dem Erlöser nahete und zum Nachfolger anbot, wird gesagt: *Ἔτι ἓν σοι λείπει· πάντα ὅσα ἔχεις πώλησον, καὶ διάδος πτωχοῖς, καὶ ἕξεις θησαυρὸν ἐν οὐρανῷ· καὶ δεῦρο, ἀκολούθει μοι.* Aber sezzen die Evangelisten zu: (Luk. XVIII, 22 ff. Matth. XIX, 21 f. Mark. X, 21 f.) „als der Jüngling das hörte, ging er traurig von dannen; denn er war sehr reich.“ Und als Petrus darauf Namens der Zwölfe erinnert: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget,“ erwiedert ihm der Herr in gleicher Art (s. die angef. St.): *Ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅτι οὐδείς ἐστιν ὃς ἀφῆκεν οἰκίαν, ἢ γονεῖς, ἢ ἀδελφοὺς, ἢ γυναῖκα, ἢ τέκνα, ἕνεκεν τῆς βασιλείας τοῦ θεοῦ, ὃς οὐ μὴ ἀπολάβῃ πολλαπλασίονα ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ, καὶ ἐν τῷ αἰῶνι τῷ ἐρχομένῳ ζωὴν αἰώνιον.* Desgleichen Luk. XII, 15 ff. *Ὁρᾶτε καὶ φυλάσσεσθε ἀπὸ τῆς πλεονεξίας· ὅτι οὐκ ἐν τῷ περισσεύειν τινὶ ἡ ζωὴ αὐτοῦ ἐστιν ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῦ·* und die sogleich darauf folgende Parabel von dem Reichen, dessen Feld reichlich getragen hatte, und der wohlgemuth neue Vorrathshäuser erbauen will, welchem aber der göttliche Rathschluss V. 20. also angekündigt wird: *Ἄφρον! ταύτῃ τῇ νυκτὶ τὴν ψυχήν σου ἀπαιτοῦσιν ἀπὸ σοῦ· ἃ δὲ ἡτοίμασας τίνι ἔσται. Οὕτως ὁ θησαυρίζων ἑαυτῷ, καὶ μὴ εἰς θεὸν πλουτῶν·* V. 31. 33. *Πωλήσατε τὰ ὑπάρχοντα ὑμῶν,*

καὶ δότε ἐλεημοσύνην. Ποιήσατε ἑαυτοῖς βαλάντια μὴ παλαιούμενα, θησαυρὸν ἀνέκλειπτον ἐν τοῖς οὐρανοῖς, ὅπου κλέπτης οὐκ ἐγγίζει, οὐδὲ σὴς διαφθείρει. Eben so Kap. XIV, 33. vergl. V. 26. — Πᾶς ἐξ ὑμῶν, ὃς οὐκ ἀποτάσσεται πᾶσι τοῖς ὑπάρχουσιν, οὐ δύναταί μου εἶναι μαθητής.

Darum wird auf die Ausübung der christlichen Wohlthätigkeit und Menschenliebe im Lukas überall ein so hoher Werth gelegt, was theils schon aus den angeführten Stellen hervorgeht, theils durch folgende Betrachtung ausser Zweifel gestellt ist.

Den geldgierigen und habsüchtigen Pharisäern, (φιλάργυροι ὑπάρχοντες, Kap. XVI, 14.) sagt Jesus Kap. XI, 41. Πλὴν τὰ ἐνόντα, δότε ἐλεημοσύνην· καὶ ἰδοῦ, πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἐστιν. Die schöne Parabel von dem menschenfreundlich-mildthätigen Samaritaner, welche Jesus einem jüdischen Gesetzes-Gelehrten auf die Frage, wen er denn als seinen Nächsten betrachten und ihm die Pflicht der Liebe beweisen sollte, zur Antwort stellt, und welche mit der Ermahnung schliesst, πορεύου, καὶ σὺ ποίει ὁμοίως, finden wir bloss im Lukas. Eben so das Gleichniss vom Reichen und dem armen Lazarus, Kap. XVI, 19 ff. von denen jener versäumt, mit seinem Reichthum die Pflichten der Liebe und

des Wohlthuns gegen die Nothleidenden vor seiner Thür auszuüben, und nach beendigtem Schlemmerleben zur Hölle und Qual gebracht wird, während den armen Lazarus nach überstandener Noth seines irdischen Lebens die Engel ins Paradies und in Abrahams Schoos tragen. — Ferner, als der reiche Zöllner Zachäus, Kap. XIX, i. A. mit dem Besuch Christi zu seiner grossen Freude überrascht, und der Hoffnung theilhaftig wird, zum Heil der Kinder Abrahams auch gelangen zu können, erklärt er vor allen Dingen den Herrn, *Ἰδοὺ, τὰ ἡμίσια τῶν ὑπαρχόντων μου — δίδωμι τοῖς πτωχοῖς· καὶ εἴ τινός τι ἐσυκοφάντησα, ἀποδίδωμι τετραπλοῦν* also, er that den Reichthum von sich, und legte Beweise der Liebe und Menschenfreundlichkeit zu Tage; und Jesus sagt darauf: *ὅτι σήμερον σωτηρία τῷ οἴκῳ τούτῳ ἐγένετο.* — Hieher gehört die Ermahnung Jesu an den Pharisäer, der ihn zu Tisch galaden hatte (Kap. XIV, 12 ff.): *Ὅταν ποιῇς ἄριστον ἢ δεῖπνον, μὴ φώνει τοὺς φίλους σου, — — μηδὲ γείτονας πλουσίους· μήποτε καὶ αὐτοί σε ἀντικαλέσωσι, καὶ γένηταί σοι ἀνταπόδομα. Ἀλλ' ὅταν ποιῇς δοχήν, κάλει πτωχοὺς, ἀναπηροὺς, χωλοὺς, τυφλούς· καὶ μακάριος ἔσῃ ὅτι οὐκ ἔχουσιν ἀνταποδοῦναί σοι· ἀνταποδοθήσεται γάρ σοι ἐν τῇ ἀναστάσει τῶν δικαίων.* Nicht minder die Ermahnung, denen zu leihen, von wel-

chen man keine Wiedererstattung zu gewärtigen hat, Kap. VI, 34 f. *Καὶ ἐὰν δανείζητε παρ᾽ ὧν ἐλπίζετε ἀπολαβεῖν, ποία ὑμῖν χάρις ἐστί; καὶ γὰρ οἱ ἁμαρτωλοὶ ἁμαρτωλοῖς δανείζουσιν, ἵνα ἀπολάβωσι τὰ ἴσα·* (wovon in dem parallelen Matthäus nichts steht;) und überhaupt Schulden gern und bereitwillig unsern Schuldnern zu erlassen, Kap. VII, 41 ff. XI, 4. vergl. Matth. XVIII, 23 ff.

Zu allen bisher nachgewiesenen Stellen kann man noch aus der Apostelgeschichte Kap. X, 2. 4. 31. wo Kornelius auch seiner Almosenaustheilung wegen gerühmt und der Aufnahme ins Gottesreich würdig gefunden wird: Kap. IX, 36. vgl. 39. wo der von Petrus nachher ins Leben zurückgerufenen Tabitha nachgerühmt wird: *αὕτη ἦν πλήρης ἀγαθῶν ἔργων καὶ ἐλεημοσυνῶν ὧν ἐποίει·* Kap. II, 44 ff. IV, 32 ff. wo Lukas des Verkaufs der Besitzungen der ersten Christen und ihrer Darbringungen des gelösten Geldes zu Händen der Apostel, um damit die gemeinsamen Bedürfnisse aller christlichen Brüder zu bestreiten, Erwähnung thut, u. a. m. anführen.

In all diesen Hinsichten erscheint Gott selbst als das hohe Vorbild der Menschen, dem sie als seine Kinder nachzustreben haben. Denn auch er erweiset Wohlthaten den Undankbaren wie den

Dankbaren, und Liebe den Unwürdigen wie den Würdigen; auch er ist stets bereit, dem Sünder die Schuld und Strafe für seine Vergehungen zu erlassen. Vergl. Luc. VI, 36. *γίνεσθε οὖν οἰκτίρμονες, καθὼς καὶ ὁ πατὴρ ὑμῶν οἰκτίρμων ἐστί·* dazu Matth. V, 45. VII, 1. und Luk. XI, 4. Apg. XIV, 17. u. v. a.

Endlich verdient es auch wohl hier mit einem Worte bemerkt zu werden, dass in der Schilderung der Gerichtshaltung Christi einzig und allein die Tugenden der Menschenliebe, Speisung der Hungrigen, Tränkung der Durstenden, Bekleidung der Nackenden, u. s. w. belobt und belohnt werden; dagegen die Vernachlässigung der Pflichten aufopfernder Liebe allein als der Strafe und Verdammniss würdig dargestellt ist, und von der Gemeinschaft mit dem Herrn und seinem Reiche ausschliesst, wie sehr man auch im äussern Scheine seinen Namen und dessen Bekenntniss vor sich her getragen haben möge. Matth. XXV, a. E.

Warum wir diese Fundamentalideen urchristlicher Zeit, für welche Lukas vor Andern die Beweise abgiebt in solcher Ausführlichkeit der folgenden Untersuchung voraüsgeschickt haben, wird sich am Schluss derselben hoffentlich von selbst ergeben. Jetzt schreiten wir zur Betrachtung des Textes un-

serer Parabel vom Verwalter fort, und suchen zuerst die Wortbedeutungen und nächsten Beziehungen des Einzelnen, in wieweit darin Ungewissheit oder Verschiedenheit der Ansicht entweder vorhanden ist, oder Statt finden kann, auszumitteln und zu sichern. Wie viel bei den Ausdrücken der Bibel darauf ankomme, ihre biblische Bedeutung aufzufinden und festzuhalten, insbesondere aber in den neutestamentischen, die urchristlich-religiöse, dies wird sich im vorliegenden Stück bei mehrern Stellen klar zu Tage legen. Schon auf diesem Wege wäre mancher von den vielen unreifen Einfällen, die den einfachen Sinn des Lehrstücks je mehr und mehr haben verdecken und verdunkeln helfen, zurückzuweisen, oder gleich in der Geburt zu ersticken gewesen.

Der Grundtext lautet folgendermaassen:

K. XVI, 1. *Ἔλεγε δὲ καὶ πρὸς τοὺς μαθητὰς αὐτοῦ· Ἄνθρωπός τις ἦν πλούσιος, ὃς εἶχεν οἰκονόμον· καὶ οὗτος διεβλήθη αὐτῷ ὡς διασκορπίζων τὰ ὑπάρχοντα αὐτοῦ.*

2. *Καὶ φωνήσας αὐτὸν, εἶπεν αὐτῷ· Τί τοῦτο ἀκούω περὶ σοῦ; ἀπόδος τὸν λόγον τῆς οἰκονομίας σου· οὐ γὰρ δυνήσῃ ἔτι οἰκονομεῖν.*

3. *Εἶπε δὲ ἐν ἑαυτῷ ὁ οἰκονόμος· Τί ποιήσω, ὅτι ὁ κύριός μου ἀφαιρεῖται τὴν οἰκονομίαν*

ἀπ᾽ ἐμοῦ; Σκάπτειν οὐκ ἰσχύω, ἐπαιτεῖν αἰσχύνομαι.

K. XVI, 4. Ἔγνων τί ποιήσω, ἵνα, ὅταν μεταστα-θῶ τῆς οἰκονομίας, δέξωνταί με εἰς τοὺς οἴκους αὐτῶν.

5. Καὶ προσκαλεσάμενος ἕνα ἕκαστον τῶν χρεωφειλετῶν τοῦ κυρίου ἑαυτοῦ, ἔλεγε τῷ πρώτῳ· Πόσον ὀφείλεις τῷ κυρίῳ μου;

6. ὁ δὲ εἶπεν· Ἑκατὸν βάτους ἐλαίου. Καὶ εἶπεν αὐτῷ· Δέξαι σου τὸ γράμμα, καὶ καθίσας ταχέως γράψον πεντήκοντα.

7. Ἔπειτα ἑτέρῳ εἶπε· Σὺ δὲ πόσον ὀφείλεις; ὁ δὲ εἶπεν· Ἑκατὸν κόρους σίτου. Καὶ λέγει αὐτῷ· Δέξαι σου τὸ γράμμα, καὶ γράψον ὀγδοήκοντα.

8. Καὶ ἐπῄνεσεν ὁ κύριος τὸν οἰκονόμον τῆς ἀδικίας, ὅτι φρονίμως ἐποίησεν· (ὅτι οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου φρονιμώτεροι ὑπὲρ τοὺς υἱοὺς τοῦ φωτὸς εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν εἰσι.)

9. Κἀγὼ ὑμῖν λέγω· Ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας· ἵνα, ὅταν ἐκλίπῃ, *) δέξωνται ὑμᾶς εἰς τὰς αἰωνίους σκηνάς.

*) Anderwärts ἐκλίπητε.

Κ. XVI, 10. Ὁ πιστὸς ἐν ἐλαχίστῳ, καὶ ἐν πολλῷ πιστός ἐστι· καὶ ὁ ἐν ἐλαχίστῳ ἄδικος, καὶ ἐν πολλῷ ἄδικός ἐστιν.

11. Εἰ οὖν ἐν τῷ ἀδίκῳ μαμωνᾷ πιστοὶ οὐκ ἐγένεσθε, τὸ ἀληθινὸν τίς ὑμῖν πιστεύσει;

12. Καὶ εἰ ἐν τῷ ἀλλοτρίῳ πιστοὶ οὐκ ἐγένεσθε, τὸ ὑμέτερον τίς ὑμῖν δώσει;

13. Οὐδεὶς οἰκέτης δύναται δυσὶ κυρίοις δουλεύειν· ἢ γὰρ τὸν ἕνα μισήσει, καὶ τὸν ἕτερον ἀγαπήσει· ἢ ἑνὸς ἀνθέξεται, καὶ τοῦ ἑτέρου καταφρονήσει. Οὐ δύνασθε Θεῷ δουλεύειν καὶ μαμωνᾷ.

14. Ἤκουον δὲ ταῦτα πάντα καὶ οἱ Φαρισαῖοι, φιλάργυροι ὑπάρχοντες· καὶ ἐξεμυκτήριζον αὐτόν.

15. Καὶ εἶπεν αὐτοῖς· Ὑμεῖς ἐστε οἱ δικαιοῦντες ἑαυτοὺς ἐνώπιον τῶν ἀνθρώπων· ὁ δὲ Θεὸς γινώσκει τὰς καρδίας ὑμῶν· ὅτι τὸ ἐν ἀνθρώποις ὑψηλὸν, βδέλυγμα ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ.

16. Ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται ἕως Ἰωάννου· ἀπὸ τότε ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ εὐαγγελίζεται, καὶ πᾶς εἰς αὐτὴν βιάζεται.

17. Εὐκοπώτερον δέ ἐστι τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν παρελθεῖν ἢ τοῦ νόμου μίαν κεραίαν πεσεῖν.

K. XVI, 18. *Πᾶς ὁ ἀπολύων τὴν γυναῖκα αὐτοῦ, καὶ γαμῶν ἑτέραν, μοιχεύει· καὶ πᾶς ὁ ἀπολελυμένην ἀπὸ ἀνδρὸς γαμῶν, μοιχεύει.*

19. *Ἄνθρωπος δέ τις ἦν πλούσιος, κ. τ. λ.*

V. 1. *Ἔλεγε δὲ καὶ πρὸς τοὺς μαθητὰς αὐτοῦ.* Und er sagte auch zu seinen Schülern. Gleich in diesen ersten Worten offenbaren sich die charakteristischen Kennzeichen des Lukas, so wie in dem weiter Folgenden seine Manieren beständig wiederkehren. *Λέγειν πρός τινα*, im Lukas häufig, bei den andern, zumal bei Matthäus, regelmässig *λέγειν τινι*, und *εἶπειν τινι*; was jedoch bei unserm Evangelisten auch nicht selten, und in Abwechselung mit Jenem vorkommt.

Ἔλεγε δὲ καὶ, buchstäblich wie Kap. V, 36. XII, 5. XIV, 12. XVIII, 1. oder wie Kap. XVIII. 9. XIX, 19. *εἶπε δὲ καὶ*, und sonst *ἦλθον δὲ καὶ*, Kap. III, 12. — *ἀπέθανε δὲ καὶ*, Kap. XVI, 22. — *εἶδε δὲ καὶ*, Kap. XXI, 2. — *παραδοθήσεσθε δὲ καὶ*, Kap. XXI, 16. u. v. a. (vgl. N. theol. Annalen Nov. 1817. S. 982.)

Μαθηταὶ αὐτοῦ, sind nicht die Apostel, (*οἱ δώδεκα, οἱ ἀπόστολοι,*) sondern überhaupt seine Schüler, Lehrjünger und Anhänger.

In sehr vielen Stellen des Lukas hat μαθηταὶ diese Bedeutung; es mag die Anführung dieser einzigen Apg. XI, 26. χρηματίσαι τε πρῶτον ἐν Ἀντιοχείᾳ τοὺς μαθητὰς Χριστιανούς, hier hinreichen.

So haben wir nun gleich an dieser Stelle wohl zu merken, an wen die unmittelbar folgende Gleichnissrede, vom Verwalter, gerichtet ist. Dass sie nicht gleiche Beziehung, wie die drei vorhergegangenen, vom verlornen Schafe, von der verlornen Drachme, und vom verlornen Sohne, welche sämmtlich wiedergefunden worden, haben könne, wird auch aus andern Gründen leicht offenbar. Denn durch diese drei Gleichnisse, welche eben so ausdrücklich an und gegen die feindseligen Pharisäer, nachdem sie Christo zum Vorwurf gemacht hatten, dass er Zöllner und Sünder lieb habe, und mit ihnen umgehe, gerichtet sind, (vergl. Kap. XV, 3.) als das uns vorliegende an die Freunde und Schüler des Herrn, sollte offen und nachdrücklich ausgesprochen werden, dass er als Heiland eben dazu erschienen sei, das Verlorne zu suchen und die Sünder zu erretten, und dass über einen Verlornen, aber vom Verderben Geretteten, die freudige Theilnahme des Himmels bei weitem grösser sei, als über einen, überall nicht in die Gefahr, verloren

zu werden, Gekommenen. Dieser Gedanke, dass die Begnadigung und Errettung der Sünder allezeit von Seiten Gottes nicht bloss gewünscht, sondern auch bewirkt, und mit freudiger Liebe dem Sünder vergeben werde, ist ein Grundton in den Darstellungen des Lukas, welcher überall wiederhallt, und es begreiflich macht, warum Stücke, wie die Parabeln, vom verlornen Schafe, der verlornen Drachme, dem verlornen Sohne, der Sünderin bei der Salbung, vom Zöllner und Pharisäer im Tempel, vom Oberzöllner Zachäus, von dem begnadigten Missethäter am Kreuz, und mehrere ähnliche, in seinem Evangelium so zahlreich vorkommen, während die andern nicht ein einziges derselben enthalten; begreiflich, warum die Redensarten, ἄφεσις τῶν ἁμαρτιῶν, σῶσαι τὸ ἀπολωλός, ἁμαρτωλοί, τελῶναι καὶ ἁμαρτωλοί, deren Jesus sich überall annimmt, und ähnliche bei ihm so häufig begegnen, in den andern weit weniger oder gar nicht erscheinen; welcher Grundton endlich es auch wahrscheinlich macht, dass der verdächtige Abschnitt von der durch Christus freigesprochenen Ehebrecherin im Johannes (Kap. VII, a. E, VIII, i. A.), welcher weder dem Innern noch dem Aeussern nach dem Johannes eignen will, unserm Lukas angehöre und nach dessen Kap. XXI. einzuschalten

sei (vergl. hierüber N. Theol. Annalen Septbr. und Octbr. 1820. S. 734 ff.). Dieser Grundgedanke also, Rettung der Sünder und Freude darüber, tönt allerdings in den unserm Abschnitt vorangestellten Parabeln des XV. Kap. vom Anfang bis zu Ende wieder, (vergl. V. 6. 7. 9. 10. 32.) aber schliesst sich auch augenscheinlich mit dem Schlusssatz des gedachten Kapitels, „ὅτι ὁ ἀδελφός σου οὗτος νεκρὸς ἦν, καὶ ἀνέζησε· καὶ ἀπολωλὼς ἦν, καὶ εὑρέθη, vollkommen ab: und dass demnächst mit Ἔλεγε δὲ καὶ πρὸς τοὺς μαθητὰς αὐτοῦ, Kap. XVI, 1. deutlich zu etwas Anderem, ja Entgegengesetztem fortgeschritten werde, hat wenigstens von ältern Auslegern, so viel ich weiss, keiner jemals verkennt. Von innerm Zusammenhange des Nachfolgenden mit dem Voraufgegangenen, von Ideengleichheit können wir auch nicht die geringste Spur entdecken Also dürfte es wohl vergebliche Mühe und undankbare Künstelei sein, dem Gleichniss vom Verwalter die nämliche Richtung, und eine gleiche oder verwandte Idee aufnöthigen zu wollen, welche die drei vorangestellten Parabeln wirklich beabsichtigen. Sogar auch die dann folgende Erzählung vom reichen Manne und armen Lazarus, in das nämliche Schicksal hineinzuziehen, und alle fünf nach einander auftretende

Gleichnisse als die besondern fünf Acte der Aufführung eines und desselben Gedankens aufzufassen, müsste als ein von keiner Seite zu rechtfertigender Misgriff erscheinen. Schon daraus, dass beide letzteren Stücke, was Eingangs des Kap. XVI. ausdrücklich gesagt wird, an Jesu Freunde und Schüler zunächst gerichtet sind, und mit demjenigen, wodurch die drei früheren veranlasst worden waren, gar nichts zu thun hatten, lässt sich vorläufig die Vermuthung machen, dass sie, je nach Verschiedenheit ihrer Richtung, auch sicher eine verschiedene Lehre einschliessen dürften. Und welchen Zweck hätte es wohl haben sollen, dass Jesus, nachdem er auf eine dreifache Art den Pharisäern, seinen Gegnern, diesen national-stolzen Theokraten, bei ihrer hochmüthigen Verachtung der Zöllner und Sünder, — sie sind durch den ältern Bruder des verlornen Sohnes abgebildet, — die Lehre von der Rettung sich bekehrender Sünder und der Freude des Himmels darüber, eingeprägt hatte, hinterher seinen Freunden und Anhängern, die noch dazu bei allem Vorhergegangen gegenwärtig gewesen waren, die nämliche Lehre durch eine vierte und fünfte Einprägung, deren es, was diesen Gegenstand betraf, bei ihnen überall nicht bedürfen mochte, vor Augen gestellt hätte?

Ἄνθρωπός τις ἦν πλούσιος. Ganz gleicher Einschritt, wie V. 19. und Kap. XIV, 2. Ἄνθρωπός τις ἦν ὑδρωπικὸς, und anderwärts Aehnliches. Ob der Reiche fromm oder gottlos, gut oder schlecht gewesen, tritt in dieser Parabel weiter nicht hervor, und kann auch als ziemlich gleichgültig hier angesehen werden. Man würde sofort auf Abwege gerathen, wenn man darauf irgend eine Beweisführung, dem Sinn des ganzen Gleichnisses angehend, bauen zu dürfen meinte, dass der Mann eben ein Reicher genannt ist. Bloss um des οἰκονόμος willen ist er als πλούσιος vorgestellt: war er nicht reich, so konnte von einem Verwalter seines Vermögens in der Art, wie der Text erzählt, nicht die Rede sein. Mehr ist hinter dem Reichthum dieses Reichen nicht zu suchen. Dass aber Christus einen Verwalter von fremdem Vermögen, nicht einen, der in seinem Eigenthum schaltet und waltet, in der Parabel vorführt, geschah ohne Zweifel deswegen, damit es bemerklich würde, wie die zeitlichen Güter, welche Jedem zur Verwendung von Gott verliehen werden, nicht als ein wirkliches Eigenthum, sondern eben nur als ein zur gewissenhaften Verwaltung auf eine gewisse Zeit anvertrautes Gut betrachtet werden sollen.

Ὃς εἶχεν οἰκονόμον. Οἰκονόμος ist mehr als ein blosser Haushalter, Rechnungsführer, Vogt (*villicus*); mehr als in andern Stellen der Evangelien der Sclav (δοῦλος) gegenüber vom Hausherrn (οἰκοδεσπότης). Es ist derjenige, welchen der Reiche (κύριος absichtlich genannt, nicht οἰκοδεσπότης, so wenig als der οἰκονόμος — δοῦλος,) zum Verwalter seines ganzen Vermögens bestellt hat, so dass er, bei Voraussetzung seiner Tüchtigkeit und Würdigkeit und des ihm zugewandten Vertrauens des reichen Herrn, mit unumschränkter Freiheit darin schalten und walten kann. Als einem solchen Verwalter müssen wir ihn uns denken, wie Kap. XII, 42. 44. in einer der vorliegenden ganz parallelen Stelle durch gleiche Ausdrücke und unter gleichem Gegensatz einer bezeichnet ist: πιστὸς οἰκονόμος καὶ φρόνιμος, ὃν — ἐπὶ πᾶσι τοῖς ὑπάρχουσιν αὐτοῦ κατέστησεν ὁ κύριος· keineswegs als einen Mann, der dem Herrn alle kleinen und grossen Ausgaben und Einnahmen berechnet, und dessen Rechnungsbücher der Principal von Zeit zu Zeit controllirt. Solchetlei moderne Vorstellungen müssen hier als gänzlich ungehörige sogleich entfernt werden.

Gegen diese unsere Deutung des Wortes οἰκονόμος, nach welcher er als der Austheiler (*dispensator* bei den alten Lateinern) und gleichsam Curator des ihm anvertrauten Vermögens gilt, wird man um so weniger einzuwenden finden, wenn wir Stellen zur Vergleichung bringen, wie 1. Kor. IV, 1, 2. Tit. I, 7. in denen von den Aposteln und Verkündigern des Christenthums die Ausdrücke οἰκονόμοι μυστηρίων τοῦ θεοῦ, und οἰκονόμοι θεοῦ, gebraucht werden; desgleichen ihr Geschäft οἰκονομία, (1. Kor. IX, 17. sagt Paulus οἰκονομίαν πεπίστευμαι,) genannt ist; wobei wohl Niemand die eigene Freiheit der Evangeliumslehrer in diesem zur Verwaltung, Austheilung, Verbreitung des Christenthums ihnen angewiesenen Geschäftskreise bezweifeln wird; Ingleichen Gal. IV, 2. wo von dem noch unmündigen Erben gesagt wird, er sei gestellt ὑπὸ ἐπιτρόπους — καὶ οἰκονόμους, bis zur Zeit seiner Grossjährigkeit: und wenn man endlich auch bedenkt, dass unser οἰκονόμος in einer Gleichnissrede aufgeführt ist und zum Bilde und Vertreter von höheren, geistigen Verhältnissen, allwo die vollkommenste Freiheit und Unabhängigkeit in Verwaltung des Jedem Anvertrauten sicher Statt findet, gebraucht wird. In solchen Fällen hat man sich überhaupt sorgfältig zu hüten, dass man ja

nicht das gemeine, weltliche Verhältniss des zur blossen Vergleichung Gebrauchten in zu weiter Ausdehnung fasse und geltend mache; ein Gegenstand, auf den wir weiterhin nochmals zurückzukommen veranlasst sein werden.

Also an ein eigentliches Rechnungführen, Rechnungfodern und Rechnunglegen im Sinne neuerer Zeiten, von deren unendlicher Schreiberei, Vor- und Nachrechnerei, und mühseliger Vollendung des Controllenwesens jeder Art, das Zeitalter unsers Herrn und seiner Schüler ohnehin keine Ahnung hatte, darf in dieser Gleichnissrede Niemand denken.

Die Worte des V: 2. ἀπόδος τὸν λόγον τῆς οἰκονομίας σου, (das letzte Wort σου ist sehr unsicher,) die uns vielleicht Jemand entgegen halten möchte, sind weit entfernt, dem Verwalter seine Rechnungsbücher, oder Rechnungslegung nebst Quittungen, Schuldbriefen, u. s. w. und zwar zu dem Ende aufzufodern, damit ersehen werden könne, wie es um seine Einnahme und Ausgabe, um den Kassenbestand oder die etwanigen Defecte bestellt sei. Denn wie wäre es, die Sache also gedacht, denn wohl möglich, dass der Mann noch fortfahren könnte, mit den Schuldnern seines Herrn dergleichen Abkommen zu schliessen, wie der Text einige erwähnt? und noch dazu solche Abkommen,

durch welche das Deficit seiner Kasse noch um ein Ansehnliches vergrössert, folglich seine Rechtfertigung durch die vermeintlich von dem Herrn begehrte Rechnungslegung nur immer unmöglicher gemacht worden wäre. Denn zu verbergen war doch ein Betrug dieser Art, zumal zur Zeit, wo die Absetzung dem Verwalter bereits angekündigt war und unmittelbar bevorstand, schlechterdings nicht. Wer einmal Rechnungsbücher annehmen will, muss doch bedenken, dass ja die zuletzt erlassenen Schulden auch darin erwähnt und gelöscht sein mussten; entgegengesetzten Falles wurden die Schuldner hinterher dennoch genöthiget, die vollen Summen ihrer Schuld abzutragen. Oder sollte nach dem vorgeblich so eben zurückerstatteten funfzig Tonnen Oel, und zwanzig Maltern Weizen von den zwei Schuldnern, um der andern nicht zu gedenken (vergl. V. 5.) die Controlle gar nicht gefragt und nachgesehen haben? — Aber weiter: wie verträge sich denn die Annahme einer dem Verwalter zuerst abgefoderten Rechnungslegung mit dem im Text beschriebenen Verfahren des Herrn, welcher, sobald ihm die Kunde, dass jener sein Vermögen durchbringe, hinterbracht worden war (*διεβλήθη αὐτῷ ὡς διασκορπίζων τὰ ὑπάρχοντα αὐτοῦ*, V. 1.) selbigen auch sofort die Amtsent-

setzung ankündigt; und wie mit der unbegreiflichen Erscheinung, dass der Verwalter diese Ankündigung ganz ruhig hinnimmt und sich gefallen lässt, ohne dass weder in der einen noch in der andern Hinsicht Berufung, Beziehung oder Rücksicht auf die Rechnungsbücher Statt gefunden hätte, oder zur Entscheidung der Sache die aus Einsicht der Rechnungen zu gewinnenden Endergebnisse allererst abgewartet worden wären. Man hat sich zu den seltsamsten Voraussetzungen genöthiget gesehen, um über diese bloss vorläufigen Schwierigkeiten bei den gewöhnlichen Erklärungsweisen der Parabel nothdürftig hinwegzukommen. Da soll nach Einigen der Herr selbst ein schlechter, nach blosser Willkühr handelnder Mann sein! Aber wo steht das? Da soll der Verwalter fälschlich angegeben und nur verleumdet, übrigens gar nicht so übel sein! Aber warum in aller Welt sagt er gleichwohl kein Wort zu seiner Rechtfertigung? Warum macht er sogar nicht einmal den Versuch, die grundlose Anschuldigung von sich abzulehnen? Auf irgend eine Weise muss dies doch wohl unmöglich gewesen sein. —

Nach gerader entgegengesetzter Meinung Anderer soll der ganz nichtswürdige Haushalter, im vollen Bewusstsein seiner Schuld, und seiner Absetzung

im voraus gewiss, da es nunmehr doch kaum schlimmer mit ihm werden könne, als es schon war, in aller Eil noch zum Abschiede durch eine recht eclatante Spitzbüberei seinen frühern Betrügereien gleichsam die Krone aufgesetzt haben. Also er soll in dem Augenblick, wo er als diebischer Betrüger von seinem Gebieter schon erkannt und entdeckt war, eben denselben auf der Stelle wieder und zwar mit der gröblichsten Augenscheinlichkeit nochmals bestohlen haben? Und dabei sollte ihm gar nicht beigekommen oder ganz gleichgültig gewesen sein, dass die Sache, also ausgeführt, nimmermehr geheim bleiben, noch gelingen konnte? und dass ihm sein Herr, statt in die bequemen Wohnungen der mit dem gestohlnen Gut beschenkten Schuldner einziehen zu lassen, wahrscheinlicher mit diesen zugleich, (denn sie erscheinen nach dem also genommenen Standpuncte gleichfalls als Gauner,) ins Gefängniss werfen lassen würde? (vergl. Kap. XII, 58. Matth. XVIII, 25 ff. 28 ff. 30. 34.) Sollte er wohl gar auf eine Belobung dieses Verfahrens von Seiten seines Herrn, wie sie V. 8. wirklich erfolgt, gefasst gewesen sein? *Credat Judaeus Apella!*

Meines Erachtens sagt ἀπόδος τὸν λόγον τῆς οἰκονομίας σου, zumal hinter τί τοῦτο

ἀκούω περὶ σοῦ; „muss ich von dir das erfahren?“ nichts weiter als ganz im Allgemeinen: „gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung, stehe mir Rede, verantworte dich!“ dazu gedacht: was du allerdings nicht gehörig im Stande bist. Vergl. Apg. XIX, 40. Περὶ οὗ δυνησόμεθα ἀποδοῦναι λόγον τῆς συστροφῆς ταύτης. Matth. XII, 36. ὅτι πᾶν ῥῆμα ἀργὸν, ὃ ἐὰν λαλήσωσιν οἱ ἄνθρωποι, ἀποδώσουσι περὶ αὐτοῦ λόγον ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως· u. a. m.

Nämlich das unterliegt durchaus keinem Zweifel, dass die Parabel den Verwalter als einen, welcher den ihm anvertrauten Reichthum wirklich durchbringe, (ὡς διασκορπίζων, — nicht, schon durchgebracht habe,) der nicht den rechten, weisen und heilsamen Gebrauch davon mache, (von Veruntreuungen oder Betrügereien des Mannes ist überall keine Rede,) darstelle; keinesweges als einen solchen, welcher bloss verleumderischerweise bei seinem Herrn also angegeben worden sei. Durch den Ausdruck διεβλήθη geht zwar weder das Eine noch das Andere hervor: was auch die Ausleger darauf bauen und alles daraus machen wollen, nichts mehr und nichts weniger sagt διεβλήθη, als: „er wurde ihm angegeben:“ ob fälsch-

lich oder der Wahrheit gemäss, lässt das Wort ohne weitern Beisatz nach seiner wahren Bedeutung, welche wir nicht erst zu beweisen nöthig hätten, gänzlich unentschieden. Indessen vergleiche man unter andern Dan. III, 6. und VI, 24., wo beidemal das Wort vom Angeben eines vollkommen Richtigen und Wahren gebraucht wird. (Das Gehässige und Verächtliche der Angeberei (διαβάλλ.) kann daneben immer stehen bleiben, nur muss Niemand sagen, διεβλήθη heisse: er wurde verleumdet oder fälschlich angezeigt.) Allein das Folgende, ja die ganze Gestalt der Parabel lässt in dieser Hinsicht keinen Zweifel Statt finden: es verhielt sich wirklich also mit dem Verwalter, die über ihn gemachte Anzeige kann keine Verleumdung gewesen sein. Daher das sogleich bestimmte οὐ γὰρ δυνήσῃ (oder mit andern Mss. δύνῃ) ἔτι οἰκονομεῖν, von Seiten des Herrn; (οἰκονομεῖν, was sonst im ganzen neuen Testament nicht vorkommt, absichtlich und treffend hier gewählt, Austheiler, Verwalter meines Besitzthums sein, Disposition darüber haben, — nicht etwa gesagt in meinen Diensten stehen, mein Sclav sein, δουλεύειν μοι, δοῦλός μου εἶναι· —) Daher von Seiten des Verwalters das die Beschuldigung zu gebende,

gänzliche Schweigen, womit er die ihm angekündigte Absetzung hinnimmt, (V. 3. ὅτι ὁ κύριός μου ἀφαιρεῖται τὴν οἰκονομίαν ἀπ' ἐμοῦ,) und sofort nur auf seine nächste Zukunft nach der Amtsentsetzung Bedacht, u. s. w.

Διασκορπίζειν, sonst überhaupt zerstreuen und dadurch zu Grunde gehen lassen oder zu Grunde richten, von Personen wie von Sachen; vom Vermögen, durchbringen. Vergl. Kap. XV, 13. wo vom verlornen Sohne gesagt wird: καὶ ἐκεῖ διεσκόρπισε τὴν οὐσίαν αὐτοῦ, ζῶν ἀσώτως· desgleichen Kap. I, 51. Apg. V, 37. u. a.

Demnächst ist in V. 3. u. 4. das τί ποιήσω; ächte, beliebte Manier des Lukas. Kap. XII, 17, 18. ganz wie hier: τί ποιήσω; τοῦτο ποιήσω· Kap. XX, 13. gleichfalls, wo die Parallelen im Matthäus und Markus nichts der Art haben; auch Apg. XXII, 10. τί ποιήσω, κύριε! und Kap. II, 37. τί ποιήσομεν, ἄνδρες ἀδελφοί; Kap. IV, 16. u. a. m.

Das nämliche gilt von δέχεσθαι, was im Evangelio ganz gehäuft ist: vergl. hier V. 6. 7. 9. IX, 5. 11. 48. (ὃς ἐὰν δέξηται τοῦτο τὸ παιδίον — ἐμὲ δέχεται, κ. τ. λ.) 53. X, 8. 10. XVIII, 17. XXII, 17.

Ὅταν μεταστα θῶ τῆς οἰκονομίας, bedeutet nicht, wenn ich nun vom Amt oder von der Verwaltung gesetzt werde, sondern, wenn ich abgesetzt bin, nach dem von unserm Evangelisten überall sehr genau beobachtetem, richtigem Gebrauch des ὅταν beim Aorist. Vergl. Kap. XVII, 10. ὅταν ποιήσητε παντα, d. i. wenn ihr alles gethan habt. Kap. XXI, 9. ὅταν δὲ ἀκούσητε, unrichtig, wenn ihr höret, vielmehr, wenn ihr vernommen oder gehört habt; Kap. XXIII, 42. ὅταν ἔλθῃς ἐν τῇ βασιλείᾳ σου, wenn du gekommen, angekommen bist, u. s. w. *) In V. 9. ist es bei ὅταν ἐκλίπῃ, oder, wie gemeinhin gelesen wird, ὅταν ἐκλίπητε, eben so wichtig wie hier, darauf gehörig zu achten. — Dass mit ἐπαιτεῖν αἰσχύνομαι eine Assonanz gemacht ist auf das vorangehende σκάπτειν οὐκ ἰσχύω wird leicht Jedem in die Augen fallen.

Die folgenden Verse bieten fast nichts dar, was für unsern Zweck besonderer Bemerkungen be-

*) Oft drücken wir uns im Deutschen bloss der Kürze und Bequemlichkeit zu Liebe unrichtig aus, und setzen in diesem Falle die gegenwärtige Zeit statt des sogenannten *Futuri exacti.*

dürftig wäre. *Ἵνα — δέξωνταί με εἰς τοὺς οἴκους αὐτῶν*, V. 4. heisst, auf dass sie mich in ihre Familien aufnehmen; als einen Mann nämlich, der sich ihnen als ein Freund bewiesen; der es wohl mit ihnen meint und ihre Angelegenheiten zu fördern sucht.

Οἶκος bezeichnet nicht das Haus, in wiefern es Ort des Aufenthalts, Wohnung ist, sondern das Haus, wiefern darin häusliche Verbindung, Haushalt, Hausgenossenschaft, Hauswesen Statt findet, ist also unsere Familie. Da hinein aufgenommen zu werden, nicht um Dach und Fach (*οἰκία, δόματα*) bloss, gab sich der Verwalter Mühe. Vergl. die in vielen Stellen des Lukas gemachten Zusammenfügungen, von *οἶκος Δαβὶδ, οἶκος Ἰακὼβ, οἶκος Ζαχαρίου, οἶκος Ἰσραὴλ*, u. dergl. m. Kap. I, 27. 33. 40. 69. II, 4. Apg. II, 36. VII, 42. X, 2. XVI, 31. XVIII, 8. u. a. Auch sonst giebt es noch viele Stellen, wo *οἶκος*, wenn gleich von den bisherigen Auslegern immer für das gebaute Haus genommen, dennoch unfehlbar von der Familie, der häuslichen Verbindung und Gemeinschaft, dem daheim und einheimisch sein im Hause, verstanden werden muss. Man vergl.

Luk. I, 23. 56. V, 24. 25. VIII, 39. 41. IX, 61. X, 5. vollkommen entscheidend: εἰς ἣν δ' ἂν οἰκίαν εἰσέρχησθε, πρῶτον λέγετε· εἰρήνη τῷ οἴκῳ τούτῳ· V. 38. XI, 17. (wo die Uebersetzung, „ein Haus fällt über das andere," gänzlich unangemessen erscheint,) Kap. XII, 52. XIX, 5. 9. u. v. a.

Χρεωφειλετὴς, V. 5. hat im neuen Testament bloss Lukas; ausser der vorliegenden Stelle noch Kap. VII, 41. Das einfache ὀφειλετὴς der Andern hat er nur einmal, Kap. XIII. 4. und es bezeichnet ihm dort den, der schuldig ist, Schuld hat, während χρεωφειλεταὶ ihm offenbar diejenigen sind, welche Schulden haben.

Καθίσας — γράψον, V. 6. eine Lieblingsmanier des Evangelisten: vergl. Kap. V, 3. καθίσας ἐδίδασκε· Kap. XIV, 28. 31. καθίσας ψηφίζει, — καθίσας βουλεύεται, u. a. — Ταχέως γράψον· hat Luther durch „schreib flugs" gut übertragen; denn bald, schleunig (*cito*), nicht schnell (*celeriter*) heisst ταχέως. Uebrigens deutet der Verwalter mit dieser Art der Auffoderung schon den Gedanken an, dass der briefliche, noch eben mögliche Schuldenerlass ohne Verzug geschehen müsse, weil er zunächst ausser Stand gesetzt sein würde, mit den reichen

Besitzthümern nach Belieben zu schalten und dergleichen Wohlthaten auszuspenden.

Wir wenden uns zum 8. und 9. Vers, deren Inhalt den meisten Anstoss von jeher erregt hat, und einer ersten, nicht tiefer eindringenden Betrachtung allerdings grosse Schwierigkeiten entgegenführen kann.

Καὶ ἐπήνεσεν ὁ κύριος τὸν οἰκονόμον. *Ἐπαινεῖν* heisst billigen, Zustimmung und Beifall geben, genehmigen. Im Lukas kommt es weiter nicht vor, aber im Paulus 1. Kor. XI, 2. 17. 22. ganz wie hier. Vergl. auch Thucyd. IV, 65. — *εἶπον, ὅτι ξυμβήσονται καὶ αἱ σπονδαὶ ἔσονται καὶ ἐκείνοις κοιναί.* *Ἐπαινησάντων δὲ αὐτῶν, ἐποιοῦντο τὴν ὁμολογίαν·* und Suid. *Ἐπήνει· εὐμενῶς ἐδέχετο, συγκατετίθετο.* *Ἐπηνέσας· ὑποδεξάμενος εὐχαρίστως.* Dass *ὁ κύριος* den reichen Herrn, keineswegs Christum, bezeichnet, bedarf kaum eines Beweises. Wer nicht Absichten hat, und sich um derentwillen aufs Künsteln legen muss, wird und kann nach V. 3. und 5. allwo unter *κύριος* immer nur der Reiche zu verstehen war, an keinen andern im vorliegenden V. 8. denken, da alles in einem Zusammenhange fortläuft, und da zumal der Evangelist in dem nächstfolgenden V. 9. ganz deutlich Christum mit seinem Urtheil und in

seinen eigenen Worten, κἀγὼ ὑμῖν λέγω, also wohl nun allererst und nicht früher, herzutreten, über die Parabel sich äussern und die Lehre daraus ziehen lässt. Alles bekommt eine unpassende, seltsame Stellung, sobald man Christum, der doch die Parabel vorträgt, mit V. 7. d. i. mit den Worten καὶ γράψον ὀγδοήκοντα· will abbrechen lassen. Schwerlich wüsste Jemand zu sagen, was er aus einer solchen Parabel machen, welchen Sinn aus ihr entnehmen sollte. Das eben ist noch ein wesentlicher Punct des Gleichnisses, dass der reiche Mann den Verwalter wegen seines Verfahrens belobt. Und schreitet nicht die Erzählung ganz gleichmässig in der Art hier fort, wie sie V. 1. angefangen? Wer sieht den Parallelismus zwischen dem dortigen, καὶ οὗτος διεβλήθη κ. τ. λ. und dem hiesigen, καὶ ἐπῄνεσεν κ. τ. λ. nicht? Wie wäre es möglich, den V. 8. dem Evangelisten in den Mund zu legen, und gleichsam ihn erzählend eintreten zu lassen, wie in den Anfangsworten des V. 1., da ja V. 9. fortgefahren wird: κἀγώ ὑμῖν λέγω? Dies wird wohl Niemand dem Evangelisten sagen lassen wollen, sondern Alle Christum. Dann aber muss auch das Vorherige Christus gesprochen haben; folglich kann ἐπῄνεσεν ὁ κύριος κ. τ. λ. nicht von ihm selber, son-

dern muss nothwendig von einem andern Herrn gelten. Und hätte der Evangelist V. 8. wirklich selbst gesprochen, so müsste er das unmittelbar V. 9. Folgende, welches nicht mehr seine eigene, sondern Christi Rede war, als solche durch eine Formel, wie καὶ ἔλεγε ὁ κύριος, εἶπε δὲ ὁ διδάσκαλος, oder dergl. wie er sonst zu thun pflegt, bemerklich gemacht haben. Das mögen wir hier nicht erst geltend machen, dass die ernstliche Belobung eines οἰκονόμος τῆς ἀδικίας, nach wahrem Sinn des Ausdrucks, sich in des Heilandes Munde obendrein nicht sonderlich ausnehmen würde.

Offenbar schliesst sich aber die parabolische Erzählung mit ὅτι φρονίμως ἐποίησεν· und der übrige Theil des V. 8. ὅτι οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος κ.τ.λ. ist schon eine Seitenbemerkung über die Parabel, die wir uns in Parenthese, aber auch in Christi Munde denken müssen. Aus dieser ganz richtigen Vorstellung sind die sonst nicht eben viel bedeutenden Lesarten, διὸ λέγω ὑμῖν, im Cod. D. Cant. und *dixit autem ad discipulos*, im Veron. Vercell. und einigen andern, vor den Worten ὅτι οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος. κ. τ. λ. hervorgegangen. Ueberall sehen wir auch nicht ein, wie sich ausserdem das eng verbindende, und die eigentliche Lehre der Parabel enthaltende, κἀγὼ ὑμῖν λέγω V. 9. dem

Vorangehenden auf eine ungezwungene und nur einigermaasen natürliche Weise fügen und anschliessen sollte.

Wir kommen auf die für das Ganze der Untersuchung höchst wichtige Frage: was bedeutet οἰκονόμος τῆς ἀδικίας? — Die gewöhnliche Uebertragung „ungerechter Haushalter“ ist in keinem Betracht zu rechtfertigen. Sehen wir von οἰκονόμος, über dessen Bedeutung weiter oben bestimmt worden, ab, so kann τῆς ἀδικίας hier wohl auf keinen Fall die Ungerechtigkeit bezeichnen sollen, welche gewiss nur als etwas aus der Ferne Hergeholtes in der Handlungsweise des Verwalters erscheinen müsste, nicht aber als das Hervorstechende und Charakteristische, was ihm doch eben allein diese Beibenennung zugezogen haben könnte. Noch dazu heisst er nicht etwa da οἰκονόμος τῆς ἀδικίας, wo er als der Durchbringer des fremden Vermögens, gleich im Anfange der Parabel, vorgeführt wird; sondern erst am Schluss, nachdem des Erlasses der Schulden Erwähnung geschehen, worin, wie man auch sonst die Sache fassen mag, doch eher alles andere, (Betrügerei oder Wohlthätigkeit, schlaue Pfiffigkeit oder kluge Voraussicht, oder was man sonst will,)

als eben die weit seitwärts liegende, ja eigentlich hier überall nicht zu erwähnende Ungerechtigkeit sich zu Tage legt. Das Missverstehen dieses einen Ausdrucks und die darauf sich stützende beliebte Ueberschrift: „vom ungerechten Haushalter“, war schon hinreichend, um die die ganze Gleichnissrede sofort in ein ihr selbst fremdes Licht zu stellen, und ihren beabsichtigten Grundgedanken zu verstecken. Gleichwohl liegen die zulänglichen Erklärungsmittel in ziemlicher Nähe. Lukas beut sie in mehreren ganz analogen Stellen bereitwillig selber dar, und durfte nur in seiner eigenthümlichen Art beobachtet werden. Aber auch in den übrigen Schriftstellern des neuen Testaments ist bei den Wörtern ἄδικος, ἀδικία, u. s. w. an Ungerechtigkeit gewiss selten oder nie zu denken; so wenig als bei δίκαιος, δικαιοσύνη, u. s. w. an Gerechtigkeit. Eine ganz andere Ansicht liegt der Bedeutung dieser, wie vieler andern, biblischen Ausdrücke zum Grunde, als wir mit jenen zu verbinden gewohnt sind, nämlich, um es aufs kürzeste zu sagen, die religiöse; und nach dieser hat der Bibelausleger vorzugsweise zu fragen. Gerecht, ungerecht; *iustus, iniustus*, beziehen sich auf weltliche Rechtsverhältnisse: damit haben aber die vorgedach-

ten neutestamentischen Ausdrücke δίκαιος und ἄδικος, u. s. w. wenig oder nichts zu thun.

Am nächsten und verwandtesten mit unserm οἰκονόμος τῆς ἀδικίας begegnet uns willkommenerweise der κριτὴς τῆς ἀδικίας. Kap. XVIII, 6. Ungerechter Richter würde man diesen wohl eben so unschicklich benennen, wie jenen, der ungerechte Haushalter. Dass er der Wittwe, welche ihm anlag, ihr Genugthuung von ihrem Gegner zu verschaffen, nicht sogleich zu willen war, sondern sich lange bitten liess, und am Ende nur aus dem Grunde, was sie begehrte, erfüllte, dass sie ihm nicht fortwährend belästigen möge, war nicht löblich, aber Ungerechtigkeit kann es Niemand nennen, am wenigsten in der Art und in dem Maase Ungerechtigkeit, dass um deswillen der Richter mit dem schimpflichen Spitz- und Zunamen, ungerechter Richter, hätte ausgezeichnet werden können. Und doch steht auch dort, Kap. XVIII, 6. gleichwie in unserer Parabel, gerade am Schluss, nachdem sein Verfahren gegen die Wittwe vollständig dargestellt ist, die Benennung κριτης τῆς ἀδικίας, und im Anfange nicht. Aber das eben, was zu seiner Schilderung im Anfange gesagt wird, kann uns weisen und bald ins Klare führen. Er heisst V. 2.

κριτὴς — τὸν θεὸν μὴ φοβούμενος, καὶ ἄνθρωπον μὴ ἐντρεπόμενος· (eben so V. 4. am Ende) „der vor Gott keine Furcht, vor Menschen keine Scheu und Schaam hat.“ Mit den an diesem Richter vermeinten Ausdrücken bezeichnet Lukas regelmässig und häufig den Frommen und Gottesfürchtigen, den, der Religion hat; Kap. XXIII, 40. sagt der bussfertige Schächer am Kreuz zu dem gottlosen, welcher Jesum aufgefordert hatte, sich selbst zusammt ihnen beiden frei zu machen, falls er Gottes Sohn wäre: οὐδὲ φοβῇ σὺ τὸν θεὸν κ. τ. λ. Apg. X, 2. 22. heist Kornelius ἀνὴρ δίκαιος καὶ φοβούμενος τὸν θεὸν· vergl. auch das. V. 35. Kap. XIII, 16. 26. u. a. Darum also wird jener κριτὴς τῆς ἀδικίας genannt, weil er ruchlos, religion- und gottlos ist, und in seinem Thun und Leben sich weder um Gott noch Menschen kümmert; weil ihm Recht und Unrecht gleichgültig ist, indem die rechten Motive des Handelns, Gottesfurcht und Menschenliebe ihm gänzlich fehlen, und überall er nur sich selbst berücksichtigt. Das ist seine Ruchlosigkeit, sein dem Christenthum schnurstracks entgegengesetztes und völlig gesetzloses Wesen und Leben: etwas viel Schlimmeres freilich, als die auf ein Einzelnes hin bezügliche, hieher ganz ungehö-

rige, Ungerechtigkeit. Aus Frömmigkeit und Gottesfurcht, aus Pflichtgefühl und Liebe musste er nach den ewig wahren Grundsätzen und unnachlasslichen Foderungen der Religion Jesu der verlassenen und verletzten Wittwe als ein rechter Richter sogleich beizustehen und Genugthuung zu verschaffen bereit sein. Bei solcher ungöttlichen, ruchlosen Gesinnung, (denn auf die Gesinnung kommt es überall beim Handeln an,) ist und bleibt er κριτὴς τῆς ἀδικίας, obschon er am Ende der Wittwe Hülfe und Recht gewährt.

Ausser dieser Stelle und dem hier gleich folgenden Verse, wo wir Μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας finden, welche schon hinreichend wären, hat Lukas uoch μισθὸς τῆς ἀδικίας Apg. I, 18. (wozu 2. Petr. II, 13. 15. zu vergl.) σύνδεσμος ἀδικίας Apg. VIII, 23. ἐργάται τῆς ἀδικίας Evang. XIII, 27. wozu Apg. X, 35. ὁ φοβούμενος (θεὸν) καὶ ἐργαζόμενος δυκαιοσύνην, und Röm. II, 8. τοῖς δὲ ἐξ ἐριθείας καὶ ἀπειθοῦσι μὲν τῇ ἀληθείᾳ, πειθομένοις δὲ τῇ ἀδικίᾳ κ. τ. λ. zu vergleichen ist: ebendas. Kap. I, 18. ἀποκαλύπτεται γὰρ ὀργὴ θεοῦ — ἐπὶ πᾶσαν ἀσέβειαν καὶ ἀδικίαν ἀνθρώπων τῶν τὴν ἀλήθειαν ἐν ἀδικίᾳ κατεχόντων· Kap. VI, 13. μηδὲ παριστάνετε τὰ μελὴ ὑμῶν ὅπλα ἀδικίας τῇ ἁμαρτίᾳ· ἀλλὰ παριστάνετε ἑαυτοὺς τῷ θεῷ — — καὶ

τὰ μελὴ ὑμῶν ὅπλα δυναιοσύνης τῷ θεῷ· 2. Thess. II, 9 ff. vom Widerchrist: οὗ ἐστιν ἡ παρουσία — — ἐν πάσῃ ἀπάτῃ τῆς ἀδικίας, ἐν τοῖς ἀπολλυμένοις, ἀνθ' ὧν τὴν ἀγάπην τῆς ἀληθείας οὐκ ἐδέξαντο εἰς τὸ σωθῆναι αὐτούς. — — ἵνα κριθῶσι πάντες οἱ μὴ πιστεύσαντες τῇ ἀληθείᾳ, ἀλλ' εὐδοκήσαντες ἐν τῇ ἀδικίᾳ.

In allen diesen und vielen andern, hier nicht weitläuftiger anzuführenden Stellen fällt theils durch den Gegensatz, theils durch die Umgebungen, leicht in die Augen, dass Ungerechtigkeit auf keinen Fall die Bedeutung von ἀδικία sein kann. Wohl aber trifft die von uns geltend gemachte, Ruchlosigkeit, ungöttliches und antichristliches Wesen, welches sich als schlechte, falsche Gesinnung, und als gottloses Handeln offenbart, und darum bald ἀλήθεια, bald ὁσιότης, (Joh. VII, 18.) bald δικαιοσύνη, zu seinem Gegensatze hat, überall aufs beste zu. Ausserdem kann man auch noch folgende Entgegenstellungen zum Beweise brauchen: Matth. V, 45. βρέχει (ὁ θεὸς) ἐπὶ δικαίους (Gottesverehrer, die recht thun,) καὶ ἀδίκους (Gottesverächter, Ruchlose, die unrecht thun,) ebend. V. 20. ἐὰν μὴ περισσεύσῃ ἡ δικαιοσύνη ὑμῶν πλεῖον τῶν γραμματέων καὶ φαρι-

σαίων, οὐ μὴ εἰσέλθητε κ. τ. λ. — — als die gerühmte Frömmigkeit und Religiosität der Pharisäer u. s. w. Desgl. Kap. VI, 1. Apg. XXIV, 15. ἀνάστασιν μέλλειν ἔσεσθαι νεκρῶν, δικαίων τε καὶ ἀδίκων, — doch gewiss nicht: der Gerechten und Ungerechten, sondern: der Frommen und Gottlosen.

Demnach scheint aus allem Bisherigen sich klar zu ergeben, dass unser οἰκονόμος τῆς ἀδικίας, eben so wie der κριτὴς τῆς ἀδικίας, Kap. XVIII. i. A. aus keinem andern Grunde und in keiner andern Hinsicht diese seine Benennung bekommen hat, als, weil er, um Gott und göttliche Dinge unbekümmert, bloss im Weltlichen lebte und webte, weil er sein ganzes Tichten und Trachten nur von zeitlichen und egoistischen Rücksichten bestimmt werden liess. Darum allein war es ihm ja zu thun, dass die Amtsentsetzung nicht allzu nachtheilig für ihn selbst ausfallen möchte, dass er weder Bettler noch Gräber werden dürfe.

Dass sich die Sache wirklich so verhält, bestätigt sich obendrein durch folgende Betrachtung. V. 8. a. E. ist der οἰκονόμος τῆς ἀδικίας offenbar mit eingerechnet, und enthalten in den υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου· diese aber bilden gerade den Gegensatz von υἱοὶ τοῦ φωτός· was Alles für

sich selber klar ist. Die υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου erscheinen als die Gesammtheit der Weltmenschen jeder Art, als die ganze Gattung der ohne Gott und fromme Gesinnung dahin Lebenden; der οἰκονόμος τῆς ἀδικίας, und der κριτὴς τῆς ἀδικίας, als besondere Classen dieser Weltmenschen, deren Verfahrungsweise als eine unrechte und schlechte hier allermeist in ihrem Verhältniss zu andern Menschen erkannt wird. *)

*) Unzulässig ist es, das τῆς ἀδικίας von dem οἰκονόμος zu trennen, und mit ἐπῄνεσεν also verbunden zu denken, als ob gesagt sein solle, „er lobte den Verwalter wegen des schlechten Streiches," oder „er lobte an ihm diese ἀδικία." Denn erstlich kommt diese, freilich classische, Constructionsweise (ἐπαινεῖν τινά τινος,) in den biblischen Büchern, als ob nicht einfach genug, nirgends vor, sondern immer folgt nur der Accusativ, und dann eine Wendung mittelst einer Partikel, um das warum und in welcher Hinsicht Beifall gegeben werde, anzuzeigen. 1. Kor. XI, 2. ἐπαινῶ — ὑμᾶς, ὅτι πάντα μου μέμνησθε· V. 17. τοῦτο — — οὐκ ἐπαινῶ, ὅτι οὐκ εἰς τὸ κρεῖττον, ἀλλ' εἰς τὸ ἧττον συνέρχεσθε· V. 22. Ἐπαινέσω ὑμᾶς; ἐν τούτῳ οὐκ ἐπαινῶ. Also auch hier ἐπῄνεσεν — τὸν οἰκονόμον τ. ἀδ. ὅτι φρ. ἐποίησεν. Ferner, sollte auch der in obengedachten

Ὅτι φρονίμως ἐποίησεν. Die unrichtige Vorstellung haben wir hier zu entfernen, dass φρονίμως gemeine Schlauheit, betrügerische Pfiffigkeit bezeichne. Solche würde gewiss in keinem Falle belobt, am allerwenigsten den υἱοὶ τοῦ φωτὸς beigelegt oder angewünscht werden; (V. 8. φρονιμώτεροι ὑπὲρ τοὺς υἱοὺς τοῦ φωτός.) Zudem kann das Wort und seine Stammgenossen dieses in keinem Fall bedeuten. Φρονεῖν, φρόνησις, φρόνιμος, (entgegen steht μωρὸς, μωρία, Thor, Narrheit,) ist jederzeit von der löblichen, im neuen Testament überall unbedingt empfohlenen Klugheit und Besonnenheit, von der

---

Stellen bemerklich gemachte, häufige Gebrauch des ἀδικία in den, der vorliegenden so ähnlichen, Verbindungen, κρίτης τῆς ἀδικίας, ἐργάται τῆς ἀδικίας, μισθὸς τῆς ἀδικίας, u. s. w. von einer solchen, bloss hier zu versuchenden, Abtrennung desselben von seinem Vorläufer, οἰκονόμος, den Uneingenommenen wohl abhalten. Und endlich scheint sogar die eben festgestellte, wir hoffen, wahre Bedeutung beider Worte, ἐπῄνεσε und ἀδικίας, so wie der Gedanke, welcher durch ihre unmittelbare Verknüpfung an dieser Stelle zum Vorschein kommen will, von dieser selbst einen Jeden zurückbringen zu müssen.

verständigen und zum Zweck führenden Einsicht, also stets im guten, nie in einem zweideutigen Sinne, (wie bisweilen wohl σοφὸς, σοφία, u. a.) gebraucht. Und zwar bezieht es sich, wie das lateinische *prudens*, auf die Verhältnisse des Lebens, während σοφὸς (*sapiens*) als von diesen Verhältnissen gänzlich absehend und unabhängig zu denken ist. Folgende Stellen lassen über das Behauptete keinen Zweifel übrig. Kap. XII, 42. ὁ πιστὸς οἰκονόμος καὶ φρόνιμος· Kap. I, 17. ἐν φρονήσει δικαίων. Matth. XXV, 2. 4. 8. 9. von den Jungfrauen, deren fünf φρόνιμοι im Gegensatz der fünf μωραὶ benannt sind; Matth. VII, 24. X, 16. (φρόνιμοι ὡς οἱ ὄφεις.) 1. Kor. IV, 10. φρόνιμοι ἐν χριστῷ· Kap. X, 15. ὡς φρονίμοις λέγω. Kap. XIII, 11. ὡς νήπιος ἐφρόνουν· 2. Kor. XI, 19. Eph. I, 8. u. a. m. Listige Schlauheit wird durch πανουργία, πανοῦργος, δόλος, ῥαδιουργία, μεθοδεία, ἀπατὴ im neuen Testament bezeichnet: vergl. Luk. XX, 23. 2. Kor. XII, 16. Apg. XIII, 10. Röm. I, 29. Eph. VI, 11. Selbst σοφοὶ und συνετοὶ heissen die Weltklugen, (Luk. X, 21. 1. Kor. I, 17 ff. II, 4. III, 19.) aber niemals φρόνιμοι. So folgt nun, dass auch hier mit den Worten: ὅτι φρονίμως ἐποίησε, das Verfahren des Verwalters im Ernst als ein-

sichtsvoll und zweckdienlich wirklich gelobt wird; obgleich der Satz durch seine Umgebungen freilich modificirt erscheint; zunächst nämlich durch das angehängte εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν. Immer bleibt nämlich der οἰκονόμος τῆς ἀδικίας doch ein ruchloses Weltkind, und wird durch das φρονίμως ἐποίησε nicht etwa sogleich in einen Gebesserten, in ein frommes Kind des Lichtes umgewandelt.

In dem als Einschaltung, wie ich glaube, zu fassendem Satze, ὅτι οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου — εἰσι a. E. V. 8. ist zu erinnern, dass der Ausdruck υἱοὶ τ. αἰων. τούτου nur allein im Lukas vorhanden ist, nämlich ausser der hiesigen Stelle noch Kap. XX, 34 — 36. — wo die Parallelen des Markus und Lukas zu vergleichen sind, welche keine Spur dieser Redensart zeigen; — im Paulus einmal συζητητὴς τοῦ αἰῶνος τούτου, 1. Kor. I, 20., und ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου, 2. Kor. IV, 4. desgleichen ἄρχοντες, — σοφία, — σκότος τοῦ αἰῶνος τούτου, 1. Kor. II, 6. 8. Eph. VI, 12. Der Evangelist versteht aber unter υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου, wie schon früherhin bemerkt wurde, die irdischgesinnten, bloss in den zeitlichen Lebensverhältnissen umher getriebenen, um einen höhern, geistigen

Genuss, um das zukünftige, ewige Leben, (zu dem sie darum auch nicht gelangen,) unbekümmerten Weltmenschen, im vollkommnen Gegensatze von υἱοὶ τοῦ φωτὸς, wie hier, und Joh. XII, 36. (πιστεύετε εἰς τὸ φῶς, ἵνα υἱοὶ φωτὸς γένησθε·) auch 1. Thess. V, 5. (πάντες ὑμεῖς υἱοὶ φωτός ἐστε, καὶ υἱοὶ ἡμέρας·) wozu noch Luk. XI, 35. XXII, 53. eingesehen werden kann, — und von υἱοὶ τῆς ἀναστασέως, — τοῦ θεοῦ, — οἱ καταξιωθέντες τοῦ αἰῶνος ἐκείνου τυχεῖν, (Kap. XX, 36. — τοῦ ὑψίστου, (Kap. VI, 35.) Söhne Gottes und des Gottesreichs, fromme Gottesverehrer, des höhern Lebens disseits und jenseits Theilhaftige. Die zuletzt genannten Bezeichnungen sind gleichfalls ein ausschliessliches Eigenthum des Lukas, und beruhen auf eigenthümlichen Vorstellungsweisen. Zur Vergleichung dienen hiebei die Stellen, wo er von einer besondern Auferstehung der Frommen (τῶν δικαίων) redet, und dieselbe von der allgemeinen Auferstehung zu unterscheiden scheint, Kap. XIV, 14. XX, 33. 35. 36. und dazu Apg. XXIV, 15. 1. Thess. IV, 14 — 16. Und was die Verwandtschaft des Ausdrucks betrifft, aus Johannes τὰ τέκνα τοῦ θεοῦ, gegenüber von τὰ τέκνα τοῦ διαβόλου· Ev. I,

12. XI, 52. 1. Brief III, 1. 2. 10. V, 2. und in Pauli Briefen, τέκνα θεοῦ, Röm. VIII, 16. 17. 21. Phil. II, 15. τέκνα φωτὸς, Eph. V, 8. τέκνα τῆς ἐπαγγελίας, — so wie τέκνα τῆς σαρκὸς, — τέκνα ὀργῆς· Röm. IX, 8. Gal. IV, 28. Eph. II, 3. — alles Ausdrücke, die in des Lukas Schriften an keiner einzigen Stelle zu finden sind.

Zu φρονιμώτεροι ὑπὲρ τοὺς υἱοὺς κ. τ. λ. finde ich weder im Lukas, noch in einem andern Buche des neuen Testaments etwas Gleiches. Der Comparative sind ausser μᾶλλον und πλεῖον im neuen Testament überall nur ganz wenige, und sie haben das auch sonst gebräuchliche ἤ nach sich, aber nie ὑπέρ. Luk. X, 12. ἀνεκτότερον ἔσται ἢ κ. τ. λ. Ὑπὲρ mit dem Accusativ und der Bedeutung drüber hinaus, mehr, grösser, ist in den neutestamentischen Schriften, zumal denen des Lukas und Paulus, nicht selten, und vertritt zuweilen gerade den Comparativ, mit welchem es hier verbunden erscheint. Luk. VI, 40. οὐκ ἔστι μαθητὴς ὑπὲρ τὸν διδάσκαλον· Apg. XXVI, 13. εἶδον — οὐρανόθεν ὑπὲρ τὴν λαμπρότητα τοῦ ἡλίου περιλάμψαν με φῶς· 1. Kor. X, 13. πειρασθῆναι ὑπὲρ ὃ δύνασθε· 2. Kor. I, 8. XII, 13. Eph. III, 20. Phil. II, 9. Philem. 16. 21. — Verwandt

hiermit, obwohl auch noch verschieden, erscheint bei Lukas der Gebrauch des παρὰ, Kap. XIII, 2. 4. der sich häufiger noch in den Paulinischen Briefen, und in den an die Hebräer findet. Röm. I, 25. IV, 18. XI, 24. XII, 3. XIV, 5. 1. Kor. III, 11. XII, 15. 16. Gal. I, 8. 9. 12. Hebr. I, 4. (wobei auch gerade wie in unserer Stelle ein Comparativ steht, διαφορώτερον παρ' αὐτούς·) V. 9. II, 7. 9. III, 3. IX, 23. XI, 4. 11. 12. XII, 24. *) — Ueber den Sinn der uns vorliegenden Stelle findet übrigens keine Ungewisshcit Statt.

Wir kommen zu den nicht eben so leicht klaren Worten εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν. Unbedenklich ist es fürs Erste, dass sie zunächst mit οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου, verbunden sein wollen; wiewohl sie auch bei τοὺς υἱοὺς τοῦ φωτὸς, wieder mitgedacht, nur auf keinen Fall darauf beschränkt werden können. Was bedeutet aber die so nirgends wiederkehrende Redensart? Was heisst φρόνιμος εἰς τὴν γενεάν? was ist hier γενεά? Das Aehnlichste, was ich im Lukas

*) Ueberhaupt kommt παρὰ, um dies beiläufig zu bemerken, im Briefe an die Hebräer niemals anders, als mit dem Accusativ vor.

aufzufinden vermocht habe, ist wohl εὔθετός ἐστιν εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, Kap. IX, 62. und das ganz verwandte, οὔτε εἰς γῆν, οὔτε εἰς κοπρίαν εὔθετόν ἐστιν, Kap. XIV, 35. desgleichen οὕτως ὁ θησαυρίζων ἑαυτῷ, καὶ μὴ εἰς θεὸν πλουτῶν, Kap. XII, 21. Εἰς bedeutet in solchen Stellen, wie ich fest überzeugt bin, betreffend, in Hinsicht, und steht genau genommen in gar keiner Präpositionsmässigen, grammatischen, sondern nur in einer Gedankenverbindung mit demjenigen Worte, welchem es nachfolgt und mit welchem es construirt zu sein scheint. So steht hier φρονιμώτεροί εἰσι ganz für sich; so εὔθετός ἐστιν in beiden eben nachgewiesenen Stellen, „ist passend, angemessen," überhaupt; so in der letzten Stelle μὴ — πλουτῶν für sich, „wer nicht reich ist." Offenbar unrichtig die Uebertragung, „wer nicht reich ist in Gott oder an Gott." Der Evangelist meint: wer hinsichtlich auf Gott und göttliche Dinge nicht als ein Reicher gilt, sondern arm in dieser Hinsicht ist und bleibt, der muss bei allen Schätzen, die er für sich aufgesammelt hat, so unglücklich als thöricht genannt werden. Aus ähnlichem Gesichtspuncte lässt sich das εἰς auch in Stellen, wie folgende, fassen. Kap. XXII, 65. ἔλεγον εἰς

αὐτόν· offenbar „sie sprachen hinsichtlich auf ihn, ihn betreffend;“ Kap. XXIV, 47. κηρυχθῆναι — ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, εἰς πάντα τὰ ἔθνη· keineswegs „allen Völkern Vergebung der Sünden verkündigen,“ — dies würde πᾶσι τοῖς ἔθνεσι nach festem Gebrauch des Lukas heissen, (vergl. Kap. IV, 18. Apg. VIII, 5. X, 42.) — sondern „Sündenvergebung verkündigen in Hinsicht auf alle Völker,“ d. h. woran alle Völker Antheil haben sollten; desgl. Apg. XXVIII, 6. θεωρούντων μηδὲν ἄτοπον εἰς αὐτὸν γενόμενον· wo freilich sehr nahe an einander fliesst: „sie sehen, dass sich nichts Ungewöhnliches hinsichtlich oder in Betreff seiner ereignete,“ was der Text sagen will, und, „sie sahen, dass ihm nichts Ungewöhnliches begegnete,“ (würde im Lukas lauten, μηδὲν ἄτοπον αὐτῷ γενόμενον,) was die Ausleger gewöhnlich in den Worten finden, immer aber die Verschiedenheit beider Ansichten noch bemerklich genug bleibt. Hieher ist auch zu rechnen Matth. XIII, 52. πᾶς γραμματεὺς μαθητευθεὶς εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν, κ. τ. λ. (denn also muss gelesen werden, und nicht μαθητ. τῇ βασιλείᾳ τ. οὐρ. — durch die Schlusssylbe des μαθητευθεὶς ist die dahinter folgende, gleichtönende Präposition wahrscheinlich zuerst verloren

gegangen, und so die falsche Lesart, τῇ βασιλείᾳ, entstanden;) „in Hinsicht auf das Himmelreich wohl unterwiesen," u. s. w.

Demnach ist auch der Sinn in der uns vorliegenden Stelle, οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου φρονιμώτεροι — εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν εἰσι, gewiss kein anderer als: „diese Weltmenschen sind, in Betreff, oder in Hinsicht auf ihr eigenes Geschlecht, ihre Genossenschaft, klüger als," u. s. w.

Γενεὰ, ein vielgebrauchtes Lieblingswort des Lukas, meist im schlimmen, verächtlichen Sinn zu nehmen, wie man es auch deutsch geben mag, Geschlecht, Gattung, Art, Sippschaft, bezeichnet doch ohnfehlbar hier die υἱοὺς τοῦ αἰῶνος τούτου in ihrer Gesammtheit, — wiefern sie gleicher Stammschaft, Abkunft (das bedeutet eigentlich γενεὰ), nämlich ἐκ τοῦ αἰῶνος τούτου, nicht aber wie die Entgegengesetzten, ἐκ τοῦ θεοῦ, oder ἐκ τοῦ φωτὸς, sind, — zu welchen der οἰκονόμος τῆς ἀδικίας, als zu seines Gleichen, gehörte, und kann uns folglich weiter keine Schwierigkeiten machen. „Solche Weltmenschen," sagt der Heiland, „verstehen nach ihrer Art" (also einschränkungs- und beziehungsweise, nicht überhaupt,) „recht gut, die

zeitlichen Angelegenheiten mit lobenswerther Einsicht und zu ihrem Vortheil zu behandeln, besser wohl, als" u. s. w. Zur Vergleichung dieses Gedankens möchten wir allenfalls Kap. XI, 13. herbeirufen: *εἰ οὖν ὑμεῖς, πονηροὶ ὑπάρχοντες, οἴδατε δόματα ἀγαθὰ διδόναι τοῖς τέκνοις ὑμῶν, πόσῳ μᾶλλον ὁ πατὴρ, κ. τ. λ.*

In V. 9. fassen wir *κἀγὼ ὑμῖν λέγω*, dem sonstigen Gebrauch des Evangelisten gemäss, als aus dem Vorherigen folgernd: „darum," oder „und so sage auch ich euch." Vergl. Kap. XI, 9. und XXII, 29. Daſs er sonst auch die aufgelösten Formen *καὶ ἐγώ, οὐδὲ ἐγώ, εἰ δὲ ἐγώ*, und andere der Art, gleich den übrigen neutestamentischen Schriftstellern gebraucht, leidet kein Bedenken, Kap. XIX, 23. XX, 8. XI, 19 f.

Ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας· schaffet euch Freunde aus, von, dem ruchlosen Mammon. *Ποιεῖν*, in vielen Stellen des Lukas, verschaffen, anschaffen. Kap. I, 68. X, 37. XII, 33. (ganz wie hier, *ποιήσατε ἑαυτοῖς βαλάντια, κ. τ. λ.*) Kap. XVIII, 7. 8. (*ὁ θεὸς — ποιήσει τὴν ἐκδίκησιν. κ. τ. λ.* „Genugthuung verschaffen;") Apg. VII, 24. 40. (*ποίησον ἡμῖν θεούς*, „schaffe uns Götter;") Kap. XV, 3. u. a. m. —

Φίλοι, Lieblingswort des Lukas, dessen er sich im Evangelio wol fünfzehnmal bedient, während es Markus gar nicht, Matthäus ein einzigmal, in einem sichtbar abhängigen Satze, Kap. XI, 19. hat. Auch im Paulus sucht man es vergebens; Johannes hat es etlichemal. Matthäus hat sein eigenthümliches *ἑταῖρος*, wovon sonst im neuen Testament Niemand Gebrauch macht. Es ist aber von besonderer Wichtigkeit, die wahre Bedeutung von *φίλος* hier zu erkennen und im Auge zu behalten. Nämlich der, welcher lieb hat einem wohl will oder Freund ist, kann eigentlich nur *φίλος αὐτοῦ* heissen. Also wenn Kap. VII, 34. Christus *φίλος τελωνῶν καὶ ἁμαρτωλῶν* heisst, so will das nicht sagen, „dessen Freunde die Zöllner und Sünder sind," sondern genau, „der Zöllner und Sünder lieb hat, der ihnen Freund ist." Nicht anders Kap. XI, 5. 6. 8. *διὰ τὸ εἶναι αὐτοῦ φίλον*, weil er ihn lieb hat, ihm Freund ist; Kap. XII, 4. *ὑμῖν τοῖς φίλοις μου·* Kap. XIV, 12. *τοὺς φίλους σου*, nicht erschöpft durch „deine Freunde," sondern „die dich lieben," oder „dir Freunde sind." Gleicherweise Kap. XV, 6. 9. 29. XXI, 16. XXIII, 12. Apg. X, 24. wo diesemnach *τοὺς ἀναγκαίους φίλους* nichts Be-

fremdendes oder Ueberflüssiges zu enthalten scheinen wird. Auch Joh. III, 29. φίλος τοῦ νυμφίου· Kap. XIX, 12. φίλος τοῦ καίσαρος, u. d. m.

Aus dem Nachgewiesenen folgt schon, dass mit dem vorliegenden ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους, κ. τ. λ. kein verwerfliches „sich gute Freunde erkaufen“ angerathen und gefodert sein kann: φίλους ποιεῖν ἑαυτῷ ist nach dem wahren Sinn der Worte durch ein bloss gemeines Verschenken von Geld und Gut nicht einmal immer möglich, noch sicher erreichbar. Der Verwalter hütet sich auch wohl V. 4. wo er im Begriff steht, den Schuldnern seines Herrn die bedeutenden Summen zu erlassen, zu sagen: ἵνα φίλοι μου γένωνται, (was nach meinem Ermessen ihm durchaus nicht anstehen würde,) sondern er sagt nur: ἵνα — δέξωνταί με εἰς τοὺς οἴκους αὐτῶν. Unser „schaffet euch Freunde“ heisst folglich nichts weiter, als „erwerbet euch Liebe bei Andern,“ u. s. w.

Ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας· durch mehrere andere Stellen des Evangelisten hinlänglich zu rechtfertigen und deutlich zu machen. Dieses ἐκ streift ganz nahe an dem noch häufigern, bisweilen eben so gestellten ἀπὸ hin: entfernter schon steht freilich διὰ mit dem Genitiv. Ἐκ bezeichnet das

unmittelbare Hervorgehen, Entstehen aus etwas: ἀπὸ die (schon entferntere) Veranlassung, welche von etwas gegeben oder genommen wird, die Seite von wo her; daher nicht selten durch „von Seiten," wie, wenn von der Zeit die Rede ist, durch „seit," zu übersetzen: und διὰ heisst mittelst. Unser durch ist offenbar zu vieldeutig, und kann in nicht wenigen Stellen zur Uebertragung aller drei griechischen Partikeln angewendet werden. Folgende Stellen scheinen die nöthige Bestätigung des Gesagten darzubieten. Apg. I, 18. οὗτος μὲν οὖν ἐκτήσατο χωρίον ἐκ μισθοῦ τῆς ἀδικίας·" „dieser (Judas) nun erkaufte ein Feld von dem ruchlosen Lohne," oder „für den Preis seiner gottlosen That," welchen er für den Verrath des Herrn empfangen hatte. Ebendas. Kap. XIX, 25. ὅτι ἐκ ταύτης τῆς ἐργασίας ἡ εὐπορία ἡμῶν ἐστι: „aus dieser Kunstarbeit geht unser Wohlstand hervor." In beiden Fällen würde ἀπὸ etwas Anderes und zwar weniger Bestimmtes sagen. Ferner im Evang. Kap. XII, 15. οὐκ ἐν τῷ περισσεύειν τινὶ ἡ ζωὴ αὐτοῦ ἐστιν ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῦ· ein von manchen Auslegern nicht nicht begriffener Spruch, der einfach bedeutet: „Lebt einer auch im Ueberfluss, so entspringt ihm sein wahres Glück (ζωὴ)

doch nicht *aus* seinem Vermögen, oder geht ihm doch nicht unmittelbar hervor aus seinem Reichthum, — es ist dadurch nicht sofort bedingt, nicht davon die nothwendige Folge, oder davon abhängig. Vergl. dazu V. 33. 34. und Kap. XXI, 4. u. a. Um aber das verwandte ἀπὸ zu erkennen, betrachte man unter vielen andern Stellen nur Apg. XII, 19. ἀπὸ τῆς χαρᾶς οὐκ ἤνοιξε τὸν πυλῶνα· dasselbe im Evang. Kap. XXIV, 41. ἔτι δὲ ἀπιστούντων αὐτῶν ἀπὸ τῆς χαρᾶς, κ. τ. λ. Kap. XXII, 45. κοιμωμένους ἀπὸ τῆς λύπης· Kap. XXI, 26. ἀποψυχόντων τῶν ἀνθρώπων ἀπὸ φόβου κ. τ. λ. Apg. XX, 9. κατενεχθεὶς ἀπὸ τοῦ ὕπνου, (auch nicht überall richtig verstanden;) Kap. XXII, 11. οὐκ ἐνέβλεπον ἀπὸ τῆς δόξης τοῦ φωτὸς ἐκείνου· Kap. XXVIII, 23. ἀπό τε τοῦ νόμου Μωϋσέως καὶ τῶν προφητῶν u. a. m.

Der Sinn unseres Satzes V. 9. ist folglich kein anderer, als: Aus dem gottlosen Mummon sollt ihr euch vielmehr Freunde schaffen; ihr sollt mit ihm, der euer Freund doch nicht sein kann, statt ihn selbst lieb und zum Freunde haben zu wollen, euch die rechten Freunde anzuschaffen verstehen; ihr sollt den Mammon in Freunde, die euch wahrhaft lieb haben

und euch einst frommen können, umsezzen, vertauschen. Auf die in das φίλους absichtlich gelegte Doppeldeutigkeit werden wir weiterhin noch zurückkommen, und seine Beziehung näher angeben.

Ueber den μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας wird nach dem, was theils allbekannt ist, von diesem Syrischen Reichthumsgötzen, und theils im Obigen über ἀδικία beigebracht worden, kaum noch weiter zu reden nöthig sein. Ganz mit Recht bekommt der als Person dargestellte, und in der Entgegenstellung Gottes V. 13. a. E. das ganze sich absondernde, egoistische, bloss irdische Streben der eiteln Weltmenschen bezeichnende Reichthum, — welcher gewöhnlich mit Unrecht erworben, leicht zu Unrecht verleitet, überhaupt als Beeinträchtigung Anderer, wie Eingangs erinnert worden, und daher als verwerflich an sich, von dem Evangelisten angesehen wird, — die Beibenennung τῆς ἀδικίας, „der ruchlose, gottlose Mammon," in ganz gleicher Art wie der weltliche Verwalter des Reichthums οἰκονόμος τῆς ἀδικίας benannt ist.

Hiernächst fodert uns das viel erklärte und viel verkehrte ὅταν ἐκλίπητε, oder, wie ich ohne Bedenken lese, ὅταν ἐκλίπῃ, zu sorgfältiger Beobachtung auf. Die richtige Auffassung der Bedeu-

tung dieses Zeitworts und der in dem Zusammenhang erfoderliche Gedanke, nöthigen schon, der Lesart ἐκλίπῃ den Vorzug zu geben: äussere, meines Erachtens, sichere Stützen kommen zu Hülfe; und für Sachverständige dürfte nach gehöriger Zusammenhaltung der innern und äussern Entscheidungsgründe kaum ein Zweifel über die Wahl zwischen beiden Lesarten übrig bleiben. Demungeachtet steht altem Herkommen gemäss das unrichtige, die ohnehin schwierige Erklärung der Stelle noch mehr erschwerende, ἐκλίπητε überall in den Ausgaben, und manche Bearbeiter des Textes haben ἐκλίπῃ nicht einmal der Aufnahme unter die Varianten würdig gefunden. An einer der unsrigen völlig gleichen Stelle fehlt es freilich im neuen Testament, jedoch nicht an beweisfähigen Analogieen: ja solche finden sich in der Nähe im Lukas selbst. Kurz von der Sache: Ἐκλείπειν kann nichts weiter hier bedeuten, als abnehmen, ausgehen, verschwinden; und mit dem vorhergegangenen μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας muss ἐκλίπῃ verbunden, von diesem allein kann es verstanden werden: „Wenn es an dem Mammon denn fehlt, wenn er abgenommen hat, oder euch ausgegangen, wenn er, wie wir sagen, alle geworden ist; — (ὅταν mit dem

Aorist, eben so wie oben bei V. 4. zu fassen; Luther's Uebersetzung, „wenn ihr nun darbet," ist auch insofern unrichtig:) nämlich, dadurch, dass ihr ihn verwendet, hingegeben habt, oder dass es, wiefern derselbe doch überall keinen bleibenden Bestand hat, mit ihm zu Ende ist, — sie euch aufnehmen, u. s. w.

Beweise: Zuerst ist die von uns angenommene Bedeutung des Wortes eine sonst überall gewöhnliche, und wird von Kennern der griechischen Sprache gewiss ohne Weiteres anerkannt. Denn sagt im Kap. XXII, 32. unsers Evang. Jesus zu Petrus: *ἐγὼ δὲ ἐδεήθην περὶ σοῦ, ἵνα μὴ ἐκλείπῃ ἡ πίστις σου·* d. i. „auf dass dein Glaube nicht abnehme, oder dir ausgehe." Kap. XII, 33. kann *ποιήσατε ἑαυτοῖς — θησαυρὸν ἀνεκλείπτον ἐν τοῖς οὐρανοῖς, ὅπου κλέπτης οὐκ ἐγγίζει, οὐδὲ σὴς διαφθείρει*, nichts anders bedeuten, als: „schaffet euch einen Schatz, der nicht ausgeht, schwindet, an und in welchem es euch zu keiner Zeit fehlt. Kap. XVIII, 22. *ἔτι ἕν σοι λείπει·* noch an Einem fehlt, gebricht es dir." — Und ganz in gleichem Verhältniss, wie *ἀνέκλειπτον* in der so eben angeführten Stelle zu unserm *ἐκλείπειν* steht, finden wir auch *ἀνένδεκτον* Kap.

XVII, 1. und ἐνδέχεσθαι Kap. XIII, 33. Hier wie dort dient das Eine dem Andern zur willkommnen Aufklärung, so wie zur leichten Abfertigung mancher Missverständnisse. Noch kann auch Hebr. I, 12. τὰ ἔτη σου οὐκ ἐκλείψουσι, (von Gott,) „deine Jahre (des Lebens) nehmen nicht ab, werden nicht alle werden," zum Ueberfluss beigebracht werden. Ingleichen B. der Weish. VII, 14. (von der Weisheit,) ἀνεκλιπὴς — θησαυρός ἐστιν ἀνθρώποις, was die alte lateinische Version giebt: *infinitus enim thesaurus est hominibus;* und Kap. VIII, 18. πλοῦτος ἀνεκλιπὴς· im Lat. *honestas (?) sine defectione.*

Ist die angegebene Bedeutung von ἐκλείπειν richtig, so fällt in die Augen, dass die Lesart ἐκλίπητε, die nun mit ὑμεῖς, aus dem entfernten ποιήσατε in Gedanken entnommen, ausgefüllt werden musste, schon nicht zusagen will. Aus dem Grunde entstanden eben die mannichfaltigen, so unbefriedigenden als unerweislichen Deutungen: „wenn ihr sterbet!" „wenn ihr Mangel leidet!" „wenn ihr des Reichthums beraubt werdet!" u. s. f. Alles dieses passt auch nicht, sobald man hinüber in die Parabel sieht. Auch da ist es eben der Reichthum, welcher dem Verwalter abgenommen wird, also aus- und zum

Ende geht; und für diesen Fall ist er besorgt, sich Freunde und Aufnahme in deren Familien zu verschaffen. Gerade so hier V. 9. in der völlig parallel laufenden Anwendung des in dem Gleichniss Erzählten: ὅταν ἐκλίπῃ, scil. ὑμῖν ὁ μαμωνᾶς; κ. τ. λ. Augenscheinlich stört also auch ἐκλίπητε den Parallelismus zwischen der Parabel und ihrer Nutzanwendung.

Was die Beschaffenheit der kritischen Zeugnisse betrifft, so findet sich ἐκλίπητε freilich in weit mehreren griechischen Handschriften, als ἐκλίπῃ· darum haben auch die Herausgeber, nach der gewöhnlichen Verfahrungsart in solchen Fällen, es diesem vorgezogen. Aber leider ist auf so unsichern Grund nur allzu oft viel zu viel gebaut, und bei diesem einseitigen Verfahren manche bedeutende Unrichtigkeit im Text stehen geblieben oder eingedrängt worden. Nicht auf die Menge, sondern auf die Wichtigkeit der Zeugnisse soll es überall ankommen. Eine einzige Handschrift kann das Richtige, alle übrigen Unrichtiges in einzelnen Stellen enthalten. Ja es kommt wohl vor, dass in keiner Handschrift des Urtextes das Wahre zu finden ist, sondern nur in einer oder der andern alten Uebersetzung, deren einige an Zahl der Jahre unsere sämmtlichen Manuscripte weit übertreffen; oder im

Citat eines alten Kirchenvaters, oder — nirgends in allen noch vorhandenen Urkunden. Im vorliegenden Falle verbürgen uns jedoch das ἐκλίπῃ die gewichtigsten und ältesten Codd. A. D. L. nebst mehrern andern; desgleichen die Syrischen (auch die Peschito,) Koptischen, Aethiopischen, Armenischen und einige der ältesten lateinischen Uebersetzungen. Der Cod. Vercell. bei Blanchini hat: „*cum defecerit vobis;*“ (ὑμῖν konnte im Griechischen Text stehen, aber auch fehlend leicht zugedacht werden;) der Cod. Rhedig. lieset „*cum defeceri,*“ und eine jüngere Hand hat *tis* angeflickt; allein der Raum für dieses eingefälschte *tis* ist nur so gross, als ihn etwa ein *t* dieser Uncialschrift erfoderte, folglich kein Zweifel, dass ursprünglich *defecerit*, die richtige Uebertragung von ἐκλίπῃ, geschrieben worden ist. Nun kommt noch dazu, dass die andere Form in den geschriebenen Büchern schwankt zwischen ἐκλίπητε und ἐκλείπητε, und dass für letzteres wieder wichtigere Documente zeugen, (z. B. die Codd. B. G. H. S. u. a.) als für das Erstere, in die gedruckten Ausgaben aufgenommene, welches folglich beim Licht besehen aller irgend bedeutenden Verbürgung ermangelt. Wie leicht endlich, schon durch blosse Verschreibung, ἐκλίπητε und ἐκλεί-

πητε, zumal das Erstere, aus ἐκλίπῃ δε (NB. erste Sylbe des nächstfolgenden Wortes δέξωνται,) entspringen konnte, sieht ein Jeder.

Ἵνα — δέξωνται ὑμᾶς εἰς τὰς αἰωνίους σκηνάς. Ueber δέξασθαι vergl. oben S. 52. Die Hauptsache ist hier, dass man den Satz als eine genau wiederholende Parallele zu den Worten der Parabel, ἵνα δέξωνταί με εἰς τοὺς οἴκους αὐτῶν, V. 4. a. E. erkennt, und sie, als gerade um dieser Correspondenz willen also gewählt und gestallt betrachtet. Dadurch beseitigt sich das darin befremdend oder schwierig Erscheinende von selber. Christus wollte eben in der Nutzanwendung die eigenen Worte des vorangegangenen Gleichnisses, mit denen das wichtigste Moment der ganzen Darstellung angedeutet werden sollte, wieder anklingen lassen, und das Ganze damit beschliessen. Durch den Hinüberblick auf die Schuldner in der Parabel liesse sich der Plural φίλους und δέξωνται selbst dann rechtfertigen, wenn man dabei bloss an Gott, dessen Beifall man gewinnen, den man sich zum Freunde machen müsse, um in sichere Wohnungen aufgenommen zu werden, (vergl. hierzu Kap. XII, 4. 21. XIII, 24. 28.) nicht auch an Christus und die andern seligen Bewohner des Himmels denken wollte. Dies erschiene um so unbe-

denklicher, da im neuen Testament dergleichen Plurale, die man Plurale der Gattung nennen könnte, die aber gleichwohl nur einen Einzigen unmittelbar angehen, auch sonst nicht selten sind. Matth. IX, 8. τὸν δόντα ἐξουσίαν τοιαύτην τοῖς ἀνθρώποις, (in Rücksicht bloss auf Christum;) Ebendas. Kap. XXVII, 44. τὸ δ' αὐτὸ καὶ οἱ λῃσταὶ, οἱ συσταυρωθέντες αὐτῷ, ὠνείδιζον αὐτόν· (vergl. Mark. XV, 32.) was doch nur von dem einen Räuber gelten konnte.

Und so lässt der Text eigentlich frei, ob man unter φίλους und δέξωνται κ. τ. λ. bloss Gott, oder Gott und Christum, oder aber die durch Hingabe des Mammon gewonnenen Freunde, welche man sich immer auch als Genossen des Reiches Gottes vorstellen muss, oder beides zugleich denken will. Indess bleibt die erstgedachte Vorstellung wohl auf alle Fälle die richtigere, und der Gedanke an die göttlichen Himmelsbewohner und an die im eigentlichen Sinn von ihnen zu gewärtigende Aufnahme herrscht vor. Dabei kann auch δέξωνται seine regelmässige Bedeutung behalten, während es nach der letztern Beziehung nur von der durch die (gewonnenen) Freunde veranlassten Aufnehmung u. s. w. (wie es viele Ausleger wirklich nehmen,) zu verstehen sein

würde. Die Doppeldeutigkeit und zwiefach mögliche Beziehung ist aber wahrscheinlich einerseits beabsichtigt, andrerseits leicht und natürlich entstanden durch das Zurücksehen auf die in der Parabel vorausgegangenen Parallelworte V. 4. a. E.

Ueber die αἰωνίους σκήνας bemerke ich Folgendes. Der sonst nicht vorkommende, auch hier wohl nur, um ein Analogon zu οἴκους V. 4. abzugeben, gewählte Ausdruck, entspricht den bekannteren ζωὴ αἰώνιος, Kap. X, 25. XVIII, 18. 30. Apg. XIII, 46. 48. u. a. — Desgleichen αἰὼν ἐκεῖνος, Kap. XX, 35. — αἰὼν ἐρχόμενος, Kap. XVIII, 30. — vergl. dazu Kap. XII, 31 ff. XIII, 23 ff. — und soll den für die frommen Bürger des Gottesreichs zu erwartenden herrlichen, seligen Zustand des künftigen, stets fortdauernden Lebens bezeichnen. Σκήνη bedeutet Wohnung, in wiefern man darin geschirmt, gedeckt, sicher, bleiben kann. Ganz anders οἰκία, dergleichen kein neutestamentischer Schriftsteller je zur Wohnung von Gottheiten gemacht, noch in den Himmel verlegt hat. Im Johannes heissen diese himmlischen Wohnungen μοναί, Kap. XIV, 2. 23. und bei diesem Ausdruck tritt die Idee des allezeit darin Bleibens und Weilens hervor. Auch verdient es Beachtung, dass in der Verklä-

rungsgeschichte Christi auf dem Berge, (Luk. IX, 33. und die Parallelen Matth. XVII, 4. Mark. IX, 5.) in welcher die Absicht, etwas Ueberirdisches, Himmlisches, darzustellen, nicht zu verkennen ist; Petrus sagt: *ποιήσομεν σκηνὰς τρεῖς, κ. τ. λ.* Sehr seltsam würde sich *οἰκίας*, zumal *οἰκίας τρεῖς*, ausnehmen. — Die Wohnung Jehovah's hiess auch *σκηνή*· die des Moloch Apg. VII, 43. gleichfalls *σκηνὴ τοῦ Μολόχ*. Das jüngere *οἶκος τοῦ θεοῦ, οἶκος τοῦ κυρίου*, hat ganz andere Beziehung. *Οἰκία τοῦ θεοῦ* oder *τοῦ κυρίου* hat aber wohl nie Jemand gesagt. (Vergl. was oben zu V. 4. bemerkt ist.) Dass man nun Zusammensetzungen findet, wie *ὁ ναὸς τῆς σκηνῆς*, Apokal. XV, 5. und *οἰκία τοῦ σκήνους*, (*σκῆνος*, der Körper, wiefern er die bedeckende Wohnung der Seele oder des eigentlichen Menschen ist,) 2. Kor. V, 1. kann nicht weiter befremden. Einleuchtend ist es aber in unserer Stelle, dass schon der gebrauchten Ausdrücke, *αἰωνίους σκηνὰς*, wegen, unmöglich mehr an zeitliche Dinge, an eine Aufnahme in irdische Wohnungen, wie doch manche Interpreten sich eingebildet haben, hier gedacht werden könne. *Αἰωνίους* ist aber, gegen sonstigen Brauch, vorangestellt, um den Gegensatz dieser zukünftigen, bleibenden Woh-

nungen (αἰώνιαι σκηναὶ,) zu den vergänglichen, doch zuletzt hinfälligen Haushaltungen (οἶκοι αὐτῶν, V. 4.) desto stärker heraustreten zu lassen.

Nach dieser Durchmusterung der Textesworte, womit zwar schon die wesentlichsten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sein dürften, wird es doch zweckmässig, ja nothwendig erscheinen, den Blick wieder zurück zu wenden, um aus den in ein kurzes Resultat zusammengefassten Einzelheiten das Ganze der Parabel nach ihrer Grund- und Einheitsidee zu erkennen, auch diese selbst durch Nachweisung ihres guten Zusammenhangs und ihrer leichten Verbindung mit dem Nachfolgenden, sowie ihrer Verwandtschaft mit andern Lehrstücken dieses Evangeliums zu rechtfertigen; endlich auch bei dieser nahen Veranlassung ein Wort über die Gleichnissreden Jesu in den Evangelien, und deren rechte Auffassung im Allgemeinen zu sagen.

Mit dem Letzten wollen wir aus leicht begreiflichen Gründen den Anfang machen.

Wie verschieden man auch über die symbolischen und Gleichnissreden, deren sich Jesus so

häufig in seinem Unterrichte, und wenn er von Gegenständen des Gottesreichs zu reden hatte, wohl in der Regel bedient hat, denken und urtheilen, wie dieselben immer eintheilen und ausdeuten möge; das wird jedem aufmerksamen Leser der Evangelien bald gewiss werden, dass sie alle insgesammt, die kürzesten wie die ausführlichsten, jedesmal beabsichtigen die Abspiegelung eines Uebersinnlichen im Gebiete des Sinnlichen, Abbildungen des Himmlischen und Göttlichen mittelst irdischer, menschlicher Lebensverhältnisse und zeitlicher Erscheinungen. Man betrachte in der Rücksicht, welche man wolle, und es wird sich die Behauptung rechtfertigen. Demnach muss zweierlei in jeder Parabel wohl unterschieden und besonders erwogen werden:

a) Die höhere religiöse Idee derselben, welche allemal das Gottesreich, oder einen besondern Gegenstand, eine eigenthümliche Erscheinung, Wirkung, Gestalt desselben betrifft; und

b) die Einkleidung dieser Idee, welches eben die Parabel, die vergleichende Darstellung, selbst ist. — Jene, das Verglichene, konnte, als etwas Hohes und Geistiges, über den Kreis des gemeinen Lebens und die Fassung ungebildeter Zu-

hörer Hinausliegendes, theils nicht immer mit eigentlichen Worten gerade heraus gesagt, sondern musste nur bildlich und andeutungsweise bemerklich gemacht werden; theils wollte es der grosse Lehrer absichtlich, zumal für manche seiner Zuhörer, zur Zeit noch eher verhüllen, und höchstens wie durch einen Spiegel aus der Ferne erblicken lassen, als jedem ungeübten Auge unvorbereiteter Gemüther einleuchtend, aber auch leicht blendend, oder verwirrend, unumwunden hinstellen. Daher wird dieser tiefere Sinn öfters nur mit ein paar Worten, bisweilen gar nicht, angedeutet.

Diese hingegen, das aus den Dingen des irdischen Lebens, aus dem sinnlich Erkennbaren, zur vergleichenden Andeutung des Uebersinnlichen zur Bezeichnung der ewigen Wahrheit oder der himmlischen Güte gewählte Analogon, tritt gewöhnlich als einfache, in sich selbst zusammenhängende, für sich bestehende Erzählung auf, welche gleichsam ihren abgeschlossenen Kreis für sich hat, auch ihre eigene, in den schlichten Worten der Erzählung ausgedrückte, wir könnten sagen, äusserliche, oder historische Wahrheit enthält, wenn es gleich darauf nicht vorzugsweise abgesehen, ja an sich meistentheils wenig daran gelegen ist. Steht nun diese, das Uebersinnliche oder die höhere Idee

umkleidende, parabolische Darstellung in einem ganz andern Gebiet als dasjenige, welchem es als Spiegel und Vergleichung dienen soll, so ist wohl sehr natürlich, dass es, weit entfernt demselben in allen Hinsichten zu gleichen, vielmehr mannichfach verschieden davon erscheinen kann, ja seinem ganzen Wesen nach immer in weiter Entfernung von dem, was es andeutungsweise verbirgt, stehen bleiben muss; und es wird hinreichen, wenn sich zwischen den ins Gleichniss gestellten, in der Welt thatsächlich vorkommenden Erscheinungen und Verhältnissen, und andrerseits der höhern Idee desselben, in einem oder einigen Puncten Parallelismus findet, und, dass es sich hier und dort auf eine ähnliche oder gleiche Art verhalte, nachgewiesen werden kann. Die Nachweisung dieser parallelen Puncte hat nicht selten bedeutende Schwierigkeiten, ist aber die Hauptaufgabe des Parabelauslegers. Sind diese wesentlichen Puncte, wodurch Vergleichendes und Verglichenes zusammenhängen und beide eins sind, gefunden, so hat man nur an ihnen fest zu halten, alles übrige, die parabolische Erzählung füllende und ausschmückende, Beiwerk weder lange zu pressen, dass es auch eine Parallele abgebe, noch, was oft geschehen ist, zu viel dahinter zu suchen.

Es ist hiernach gar wohl begreiflich, wie es geschehen konnte, dass die nämlichen Gleichnissreden Jesu, gleichviel, ob sie den christlichen Glauben, oder das christliche Leben, oder Beides, angingen, eben so oft für manche Zuhörer als eine Verhüllung und dunkle Rede, wie freilich auf der andern Seite für Andre als eine Offenbarung und verdeutlichende Erläuterung golten. Wer den tiefern, hinter der Umkleidung verborgen liegenden Sinn nicht auffand und begriff, welcher zur Erkenntniss und Ueberzeugung gebracht werden sollte, für den blieb die parabolische Erzählung, wenn er auch jedes Wort derselben verstand, in der Hauptsache dennoch dunkel und verschlossen. Er hatte die Schaale ohne den Kern: und auch diese mochte immer nicht ganz nutzlos für Manchen erscheinen. Darauf beziehen sich nun Aeusserungen Jesu, wie diese: *ὑμῖν δέδοται γνῶναι τὰ μυστήρια τῆς βασιλείας τοῦ θεοῦ· τοῖς δὲ λοιποῖς ἐν παραβολαῖς, ἵνα βλέποντες μὴ βλέπωσι, κ. τ. λ.* Luk. VIII, 10. — *οὐκ οἴδατε* (verstehet ihr nicht,) *τὴν παραβολὴν ταύτην; καὶ πῶς πάσας τὰς παραβολὰς* (alle die andern) *γνώσεσθε;* Matth. XIII, 11. 13. Mark. IV, 13. — und am Schluss mehrerer Parabeln, Matth. XIII, 51. *λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· συνήκατε ταῦτα πάντα; λέγουσιν αὐτῷ· ναὶ, κύριε.* Ferner

das zum Nachdenken, besonders zur Einkehr in sich selbst, zur Betrachtung des eigenen Seelenzustandes erweckende und auffodernde, ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν, ἀκουέτω, am Ende vieler Gleichnissreden. Desgleichen der Jünger Jesu Fragen, was denn das vorgetragene Gleichniss bedeute? und die Bitten, ihnen solches zu erklären: Luk. VIII, 9. ἐπηρώτων δὲ αὐτὸν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, λέγοντες, τίς εἴη ἡ παραβολὴ αὕτη· Matth. XIII, 36. τότε ἀφεὶς τοὺς ὄχλους, ἦλθεν εἰς τὴν οἰκίαν ὁ Ἰησοῦς· καὶ προσῆλθον αὐτῷ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, λέγοντες· φράσον ἡμῖν τὴν παραβολὴν τῶν ζιζανίων τοῦ ἀγροῦ· Matth. XV, 15. ἀποκριθεὶς δὲ ὁ Πέτρος εἶπεν αὐτῷ· φράσον ἡμῖν τὴν παραβολὴν ταύτην. Also es gab hier offenbar neben dem Verstehen der Worte, das sich von selbst verstand, noch etwas dahinter zu Verstehendes und zu Erklärendes, wozu Nachdenken und höhere Einsicht erforderlich war.

Aus eben diesem Grunde nennen auch alte Ausleger die Parabel σκοτεινὸν λόγον· z. B. *Theophylact* bei Mark. VII, 7. *Etym. M.* Παραβολή, αἰνιγματώδης λόγος, ὁ πολλοὶ λέγουσι ζήτημα, ἐμφαῖνον μέν τι, οὐκ αὐτόθεν δὲ πάντως δῆλον ὂν ἀπὸ τῶν ῥημάτων, ἀλλ' ἔχον ἐντὸς διάνοιαν κεκρυμμένην· und eben so *Suidas* s. v. Παραβολή· λόγος αἰνιγματώδης καὶ κεκρυμμένος,

πρὸς ὠφελείαν φέρων. (Das Letztere soll ihre praktische Tendenz andeuten.) Zur Sache lässt sich auch Pauli Spruch, βλέπομεν γὰρ ἄρτι δι' ἐσόπτρου ἐν αἰνίγματι, 1 Kor. XIII, 12. herzuziehen.

Wenn es nun aber auch vollkommen richtig ist, dass in einer parabolischen Darstellung nicht jedes Einzelne immer eine bestimmte Beziehung hat auf ein anderes, gegenüber stehendes, Einzelne in dem Gebiet der höhern Ideen, welche abgebildet werden sollten; wenn es gleich zugegeben werden muss, dass nicht weniges in manche Parabel, theils zur blossen Ausschmückung und vollständigern Abrundung des Ganzen in eine Art von Geschichtserzählung, zugeflossen und eingemischt sein mag, dass folglich der Ausleger sich hüten muss, die Parallele zu weit auszudehnen, und für jeden noch so unbedeutenden Theil der einen Seite immer sofort etwas vollkommen Entsprechendes in dem Jenseits suchen und finden zu wollen: so scheint es doch nichts desto weniger ausgemacht, dass in keinem Fall etwas gradehin Entgegengesetztes von demjenigen, was durch die Parabel abgebildet wird, in ihr selbst ausgesagt sein könne; oder mit andern Worten, dass niemals eine Lehre durch Vergleichung ihres Gegentheils in der Gleichnissdarstellung vorgetragen und erläutert, sondern jedes-

mal nur Aehnliches dem Aehnlichen gegenüber gestellt und verglichen werden durfte. Immer findet daher wohl der Schluss vom Kleinen aufs Grosse, nie aber der vom Gegentheil aufs Gegentheil in den Parabeln Statt.

Hat es damit seine Richtigkeit, so ergiebt sich in Betreff der vorliegenden Parabel vom Verwalter schon daraus zur Genüge, wie unstatthaft die Meinung sei, als habe Christus in der Nutzanwendung derselben seinen Schülern ein der Handlungsweise des Verwalters gerade entgegengesetztes, nicht aber ein ähnliches Verfahren anempfehlen und zur Pflicht machen wollen. Denn so etwas liefe schlechthin gegen allen Begriff einer Parabel; und man muss davon um so mehr absehen, da überall der Text und der innere Zusammenhang dieser Lehrstücke, wie eben auch im vorliegenden Falle, einer solchen Ansicht gleich sehr widerstreben.

Ferner: Wiewohl es für unwesentlich und gleichgültig gelten kann, ob einer parabolischen Darstellung etwas thatsächlich Wahres zum Grunde liege, oder das Ganze bloss gesetzt und angenommen sei, als Dichtung; desgleichen, obschon (wie bereits bemerkt wurde,) für schmückende Ausma-

lung und Einkleidung viel Spielraum in einer Gleichnissrede in Anspruch genommen und gestattet worden ist: so kann doch nicht zugegeben werden, dass jemals etwas an sich Unmögliches, nach den bestehenden Verhältnissen nicht wohl Denkbares in einer Parabel als Fall gesetzt und zur Vergleichung des Uebersinnlichen und Geistigen gebraucht worden sei. Denn gewiss hätte in solcher Gestalt die Parabel, anstatt anzuziehen, zu beleben, zu belehren, zu verdeutlichen, vielmehr abgestossen, verwirrt und verdunkelt. Der Fall, welchen das Gleichniss aufstellte, zugegeben, dass er auch nicht wirklich vorlag, musste möglich sein, in den bestehenden Lebensverhältnissen ganz so, wie er in der Parabel angenommen ist, sich ereignen können. Und so geht für unsern vorliegenden Abschnitt wiederum hervor, dass die Annahme, es habe der Verwalter, als er die Schulden derjenigen herabsetzte, welche seinem Herrn schuldig waren, diesem einen handgreiflichen Betrug spielen wollen, und dabei sich einbilden können, dass dieser grobe Betrug demungeachtet gelingen und verborgen bleiben, er selbst aber, wenn nicht belobt, doch ungestraft davon kommen werde, schlechterdings unzulässig und durchaus verwerflich sei. Denn diese Annahme setzt undenkbare und unmögliche Dinge

voraus, welche, eben weil sie im wirklichen Leben niemals vorkommen konnten, auch gewiss weder von Christus, noch von einem Andern jemals in einer Parabel als Beispiel zur Vergleichung und Erläuterung eines Andern gesetzt worden sein können.

Welches ist nun endlich der wahre Sinn, der innerste Kern, und insofern zugleich die genügende Auflösung der Parabel vom schlechten Verwalter? Auch in ihr müssen wir jenes zwiefache, die parabolische Hülle der darstellenden Erzählung, und die hier nicht sogleich mit voller Klarheit unzweifelhaft sich kund gebende, das Reich Gottes angehende Lehre, also den von Jesus beabsichtigten Grundgedanken, unterscheiden und nachweisen können. Jene, die darstellende Erzählung, enthalten in V. 1 — 8. darf, wofern unsre obige Entwickelung richtig gewesen, als hinlänglich klar und sicher gestellt betrachtet werden. Nämlich, ein über das Vermögen eines Reichen gesetzter Verwalter, ein weltlich gesinnter, unfrommer Mann, der nur sich selbst und seinen Vortheil zu berücksichtigen, nicht aber aus Pflicht und Gewissenhaftigkeit, nicht aus Frömmigkeit und christlicher Liebe zu handeln gewohnt war, (οἰκονόμος τῆς ἀδικίας,) wird bei seinem Herrn angegeben, (διεβλήθη,) als derjenige, welcher das Vermögen desselben, anstatt

einen verständigen Gebrauch davon zu machen, und auf eine beifallswürdige Weise es zu verwalten, vielmehr auf eine nichtswürdige Art durchbringe (διασκορπίζων). *) Dieser zieht ihn zur Verantwortung, (ἀπόδος τὸν λόγον τῆς οἰκονομίας σου,) und kündigt ihm die Absetzung an (οὐ — δυνήσῃ ἔτι οἰκονομεῖν.) Um nun für seine nächste Zukunft, auf die er bis dahin keinen Bedacht genommen hatte, zu sorgen, allwo ihm nicht mehr frei stände, Gutes zu stiften und sich durch Wohlthun und Mildthätigkeit Andre zu Freunden zu machen; so eilt er wenigstens, was eben noch ausführbar war, zu dieser Absicht schnell zu thun. Eine längere Verwaltung des ihm anvertrauten Reichthums war ihm einmal nicht gestattet, um etwa künftighin bessere Verwendung desselben zu löblichen Absichten zeigen zu können. Also blieb ihm, zumal wenn baare Summen nicht mehr vorhanden waren, kaum etwas anders übrig, als was

*) Eine Art von Gegensatz zu dem hiesigen Egoisten, den Verschwender bildet der, welcher Luk. XIX, 18 ff. dargestellt wird, der das ihm anvertraute Talent vergräbt, weder für sich noch für Andere Gebrauch davon macht, und den Geitzhals bezeichnet.

er wirklich ergriff. Nämlich, noch eben zu rechter Zeit wusste er sich die dankbare Freundschaft und das Vertrauen der Schuldner seines Herrn dadurch zu sichern, dass er ihnen die grosse Wohlthat einer ansehnlichen Schuldenerlassung bewies, in der Absicht, dass sie ihm bei bevorstehender Rath- und Hülflosigkeit in ihren Familien freundliche und erkenntliche Aufnahme wiederfahren lassen möchten. Zugleich konnte er auch nebenbei die Absicht haben, noch einige löbliche Proben seiner Geldverwaltung in kurzer Eil aufzustellen. Sein Herr konnte nicht umhin, dieses noch gerade früh genug ergriffene, zweckdienlich verständige, ja überhaupt und an sich löbliche Verfahren des Verwalters zu loben, (ἐπῄνεσεν — ὅτι φρονίμως ἐποίησεν.) Dies war doch ein Verbrauch des Reichthums, der sich sehen lassen durfte: dagegen wollte und konnte der Herr nichts einwenden; *) und damit sorgte

*) Vortheilhafter für den Reichen wäre freilich gewesen, wenn unser Verwalter, wie die Sclaven, Kap. XIX, welche mit den ihnen übergebenen Talenten verdoppelte Summen gewannen und ihrem Herrn darbrachten, auch fleissig gewuchert hätte: allein ein solches Erwerben (πραγματεύεσθαι), wie jenen

der Mann zugleich für sich aufs Beste. Und Jesus selbst bemerkt dazu, indem er den Punct des Sorgens für die Zukunft mittelst des zeitlichen Gutes vorzugsweise heraushebt, V. 8. ὅτι οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου φρονιμώτεροι ὑπὲρ τοὺς υἱοὺς τοῦ φωτὸς εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν εἰσι. Was aber wird denn belobt? Keinesweges das ganze schlechte Wesen und Treiben des Mannes, nicht sein weltlicher Standpunct, nicht sein ruchloser, ungöttlicher Sinn und die niedrige Selbstsucht, weswegen er οἰκονόμος τῆς ἀδικίας heisst und bleibt: sondern gelobt ist sein wohlüberlegtes, zweckdienliches Verfahren mit den ihm noch zu Gebot stehenden irdischen Gütern in Hinsicht auf seine Zukunft, im Augenblick, wo er in den Fall kam, dieselben verlassen zu müssen, für immer ganz zu verlieren, und fortan nicht weiter zu wohlthätigen, ihm selbst nützlichen Zwecken damit schalten zu können. Gelobt konnte es allerdings nach den Ansichten der neutestamentischen Schriftsteller, zumal des Lukas, auch schon werden, dass der Mann überhaupt Wohlthaten erwies, und

---

Sclaven aufgetragen war, (Kap. XIX, 13.) lag unserm Verwalter (οἰκονόμος) als solchem nicht ob, war ihm auch von seinem Herrn nicht befohlen.

Schulden erliess. Man vergleiche die früher angeführten, hieher gehörigen Stellen des Evangelisten. Denn dass man dieses Schuldenerlassen des Verwalters, welches ohne Hehl vor dem Herrn geschah, (im Text ist keine Spur von erst später gemachter Entdeckung,) ja von demselben sogar belobt wird, unmöglich mit einrechnen kann in das διασκορπίζων τὰ ὑπάρχοντα αὐτοῦ, V. 1. um dessentwillen derselbige Herr die Absetzung ausgesprochen hatte, sollte billig Jedem von selbst einleuchten. Und somit kann auch die Schuldenerlassung nach dem ganzen Sinn und innern Zusammenhange der Parabel nimmermehr als ein Betrug oder als gemeine Schelmerei des Verwalters gegen seinen Herrn angesehen werden. Wie soll es möglich gewesen sein, dass der in seiner Schlechtheit bereits entdeckte Betrüger hinterher noch auf diese, des Misslingens gewisse, folglich unglaubliche Weise den grossen, augenscheinlichen Diebstahl verüben, und noch dazu mehrere Andre, die man für gleich verblendet und thöricht als ihn selber halten müsste, in das nämliche offenbare Verderben hineinziehen gekonnt?

Dies ist die aus dem Kreise zeitlicher Verhältnisse entlehnte parabolische Erzählung, in welcher alles nach weltlicher Ansicht aufgefasst, von einem

niedern Standpunct aus, nach irdischem Maasstabe selbstsüchtiger Weltmenschen gemessen, beurtheilt, gethan ist.

Nun aber tritt auf der andern Seite mit V. 9. wo Christus die Nutzanwendung des Gleichnisses, die Lehre oder tiefere Idee desselben für seine Zuhörer, freilich nur andeutend und sehr kurz, ausspricht, der höhere, von jenem wesentlich verschiedene Stand- und Gesichtspunct ein, auf welchen die Bürger des Himmelreichs, die Kinder Gottes und des Lichts, die Verehrer und Freunde des Heilandes sich gestellt halten mussten. Ihnen konnte unmöglich das nämliche Verhalten in Betreff des Gebrauchs zeitlicher Güter und der Sorge für ihre Zukunft vermittelst derselben geradehin zur Nachahmung anempfohlen werden, welches sie an dem Verwalter in der Parabel hatten kennen gelernt, sondern nur ein analoges und in sofern freilich ähnliches. Und was sagt ihnen Jesus? Was fodert er von den Seinen, insbesondere von den Wohlhabendern unter ihnen, auf den Grund des aufgestellten parabolischen Beispiels? Folgendes, nach meinem Dafürhalten, völlig Unanstössige, ächt Christliche, im neuen Testament, zumal wieder im Lukas, oftmals den ächten Kindern Gottes und Bekennern Christi als eine Pflicht Empfohlene:

Des zeitlichen Gutes, des schlechten Mammons, (μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας,) der euch doch nicht als ein wahres Eigenthum zugehört, sondern als etwas euch wesentlich Fremdes bloss zur Verwaltung, zur Austheilung, zur Erweisung der Liebe gegen eure Brüder von Gott anvertraut ist; — der in göttlichen Dingen eher hinderlich als förderlich für euch erscheint, — der euch zu keiner Zeit sicher ist, noch euch sicher stellen, vielmehr in jedem Augenblick entrissen werden kann, — dem ihr endlich auf jeden Fall im Tode gewiss entsagen müsst, — dieses schlechten, gottlosen Mammons entlediget euch. Und zwar könnt ihr es dadurch auf die Gott wohlgefälligste und euch heilsamste Art thun, wenn ihr denselben zum Wohlthun, zu Beweisen der Liebe gegen Andere, zumal gegen die frommen Kinder Gottes, eure Brüder, verwendet. Hierdurch werdet ihr eurem Vater im Himmel ähnlich werden, und ihn, wie jene eure Brüder, zum Freunde gewinnen; ihr werdet durch diese Ausspendung des Mammon einen Schatz im Himmel, und Freunde im Himmel, die zuverlässigen, sichern Freunde eurer Zukunft, erwerben. (vergl. Luk. XVIII, 22 ff. 29 ff.) Das also ist der rechte Weg und das ohnfehlbare Mittel, wodurch ihr in Ansehung der zeitlichen Güter mit

Sicherheit für eure Zukunft, für euer dauerndes Heil, sorgen könnt; nicht durch Sammlung und Aufhäufung von Reichthum und Schätzen, so wenig als durch selbstische Vergeudung und Verschwendung desselben in Ueppigkeit. Durch freies Hingeben, durch selbstaufopfernde Mittheilung der zeitlichen Haabe, so lange sie noch in euren Händen zu freier Verwaltung steht, sollt und werdet ihr das höhere, euch ewig verbleibende Heil erlangen. Bald, ehe ihr es euch verseht, ist der Augenblick gekommen, wo jedes Irdische, namentlich auch der ruchlose, und, wie alles von dieser Welt, wandelbare Mammon, entnommen werden muss. Dann würde es nicht mehr möglich sein, mittelst desselben die Pflichten der Liebe auszuüben, Gottes Beifall zu erstreben, und des ewigen Glücks durch Mildthätigkeit gegen hülfsbedürftige Brüder euch würdig zu beweisen. Darum ja die Zeit eurer Verwaltung nicht verabsäumt, sondern bald, bald einen Gott gefälligen und weisen, eurer dereinstigen Zukunft heilsamen Gebrauch von den zeitlichen Besitzthümern gemacht! Ihr würdet ja sonst den Kindern der Welt, wie eben dem ruchlosen Verwalter, welcher mittelst des vergänglichen Mammons noch früh genug nach seiner Art zweckmässig für seine Zukunft zu sorgen verstand, indem er

sich Freunde auf Erden verschaffte, an verständiger Einsicht und Klugheit in der Benutzung zeitlicher Güter sogar nachzustehen scheinen; Ihr, die Kinder des Lichts, denen doch obenein an ganz andern Dingen gelegen, und um weit grössere Güter es zu thun sein muss, als um hinfällige Reichthümer dieser Welt, nämlich um die himmlischen, ewigen Güter des Reichs Gottes; Ihr, die ihr wohl wisset, dass euer Herz an keinen zeitlichen Besitz irgend einer Art sich hängen soll, dass ihr eure Haabe bloss dazu empfangen habt, um Wohlthaten und Freuden unter euren Brüdern zu verbreiten, und durch eure Liebe ihre Noth zu mindern; ja dass ihr selbst das höchste und liebste aller zeitlichen Güter, das Leben ohne Bedenken hingeben müsst, um den Willen Gottes zu vollbringen und das ewige Leben zu gewinnen, d. i. um der Aufnahme in die himmlischen, ewig sichern Wohnungen der Seligkeit würdig erfunden zu werden; (vergl. Luk. XIV, 26 ff. Matth. X, 37 ff.) — Ihr werdet doch wohl keinen Anstand nehmen, der Selbstsucht, bestehe sie in üppiger Schwelgerei oder in niedrigem Geiz, zu entsagen, und durch weisen Gebrauch und freiwillige Opferung eures irdischen Besitzes die Liebe

der Menschen, die Freundschaft Gottes euch zu erwerben!

Dies sind die wesentlichen Puncte, dieses die Angel, um welche sich meiner Ueberzeugung nach die Parabel vom Verwalter umherwendet. Und wer sollte daran wohl etwas des Erlösers, welcher sie aussprach, Unwürdiges finden? Wollte aber dennoch Jemand, dem zeitlichen Verhältniss dieses Gleichnisses zu viel einräumend und zu sehr bloss dabei stehen bleibend, Anstoss hier nehmen, dem würden wir vor allen Dingen mit den zahlreichen oben angeführten Stellen des Evangelisten, in denen die nämliche Lehre enthalten ist, demnächst aber auch mit der Frage begegnen, was er doch erst mit Stellen wie Luk. XI, 9 ff. 13. Kap. XVIII, im A. und den daselbst aus den Gleichnissen gezogenen Lehren zu machen gedächte? und ob diese ihm nicht noch weit anstössiger vorkämen?

Jetzt ist es an uns, zu erwägen, wiefern das zunächst im Text von V. 10. an Folgende sich der so von uns aufgefassten Parabel bequem oder unbequem anfügen lässt. Beut sich ein guter Zusammenhang und leichte Verbindung dar, so ist dies als ein neuer Beweis für die Richtigkeit der von uns versuchten Erklärung zu betrachten. Und so verhält es sich in der That. Unmittelbar nach

dem Schlusse des Gleichnisses und mit augenscheinlicher Berücksichtigung seines Gehalts, das ist eben mit Rücksicht auf die im Obigen gefundene Lehre desselben, dass die Bekenner Jesu, die Bürger des Gottesreichs, einen verständigen Gebrauch von dem ihnen anvertrauten zeitlichen Gute machen, dass sie den leidigen Mammon dem Willen Gottes gemäss zum Wohl hülfsbedürftiger Brüder, und somit zu ihrem eigenen wahren Heil, so lange ihnen dazu noch Zeit und Gelegenheit gegeben sei, verwenden sollten, — fährt Christus Vers 10. also fort:

Wer redlich und fromm ist im Geringen, ist redlich und fromm auch im Grossen; und wer schlecht und ruchlos ist im Geringen, ist schlecht und ruchlos auch im Grossen. V. 11. Wenn ihr nun mit dem schlechten und ruchlosen Mammon nicht redlich und fromm geschaltet und gewaltet hättet, wer könnte euch das Wahre und Wesentliche anvertrauen? V. 12. Und wenn ihr mit dem (euch, uns,) Fremden nicht redlich und fromm geschaltet und gewaltet hättet,

wer könnte euch das Eurige (Unsrige) anvertrauen? V. 13. Kein Sclav kann zweier Herren Diener sein: denn, entweder wird er dem einen feind sein und den andern lieb haben; oder er wird dem einen anhängen und den andern nicht achten. Ihr vermögt es nicht, Gottes Diener zu sein und auch des Mammon."

Der Inhalt dieser Verse, die ich dem Sinn des Originals gemäss überzutragen gesucht habe, greift augenscheinlich in die vorhergegangene Gleichnissrede ein, und es bedarf darüber gewiss keiner weitern Beweisführung. Nur über einige Ausdrücke des Grundtextes muss ich zur Rechtfertigung meiner Uebersetzung Eins und das Andere bemerken.

Ueber ἄδικος ist bereits früherhin geredet worden, und es zeigt sich auch hier sehr bald, dass dessen Uebersetzung durch ungerecht in keiner Hinsicht Statt finden könnte. Mit einem deutschen Worte wüsste ich es in vorliegender Stelle eben so wenig, als das ihm entgegengestellte πιστὸς, (auf dessen Redlichkeit und Treue man sich verlassen kann,) erschöpfend, und so dass eins dem andern, wie hier doch geschehen muss, gehörig entspräche, wieder zu geben. Getreu, zuverlässig, ist auch für

πιστὸς, in diesem Zusammenhange zumal, nicht hinlänglich. Recht und schlecht, redlich und falsch, ginge wohl, wenn es nicht zu unbestimmt erschiene, und wenn es sich mit allen Nachbarn verbinden liesse; was der Fall nicht ist. Indem ich kein Bedenken trug, der Deutlichkeit zu Liebe, zwei deutsche Wörter für ein griechisches zu setzen, hoffe ich die zwiefache Beziehung beider Worte, theils auf Gott, theils auf die Mitmenschen, also das eigentlich religiöse Moment, und das der christlichen Treue, Milde und Billigkeit, durch redlich und fromm, schlecht und ruchlos, bemerklich gemacht zu haben: wiewohl ich nicht bezweifeln will, dass sich vielleicht eine passendere Uebertragung finden lässt. Uebrigens steht im Lukas, Kap. XIX, 17. die gleiche Formel, ἐν ἐλαχίστῳ πιστὸς ἐγένου, wie hier: Matthäus sagt Kap. XXV, 21. und 23. ἐπὶ ὀλίγα ἦς πιστός.

Demnächst wird darüber Niemand zweifelhaft sein, dass (Vers 10 — 12.) mit den Ausdrücken ἐλάχιστον, ἄδικος μαμωνᾶς, ἀλλότριον, auf der einen Seite, so wie mit dem entgegengestellten, πολὺ, ἀληθινὸν, ὑμέτερον (oder ἡμέτερον), auf der andern Seite, immer das Nämliche, nur in verschiedenen Rücksichten, bezeichnet werde. Sie erklären einander wechselseitig. Jene

bedeuten das Zeitliche, und zwar vorzugsweise die irdischen Besitz - und Reichthümer, wiefern sie vom Standpuncte Jesu und der zu seinem Reiche Gehörigen klein und gering, ihrer Gottseligkeit und Frömmigkeit leicht gefährlich und falsch, und im Wesentlichen ihnen fremd erscheinen mussten. Diese bezeichnen das Himmlische und Göttliche, die Sache Christi und des Reichs Gottes, wiefern dieselbe, zumal Jenem gegenüber, als das Grosse und Wichtige, als das Wahre und Wesentliche, endlich, als das ihnen, den Bürgern des Gottesreichs, eigenthümlich Zukommende und Angehörige gelten sollte.

Dem ἐν πολλῷ wüsste ich aus Lukas kaum etwas vollkommen Gleiches zur Seite zu setzen; allenfalls Kap. XII, 48. — ᾧ ἐδόθη πολύ, (was nicht gleich ist mit dem anderwärts häufigen πολλά,) πολὺ ζητηθήσεται παρ' αὐτοῦ· καὶ ᾧ παρέθεντο πολύ, περισσότερον αἰτήσουσιν αὐτόν. Der Evangelist meint Wichtiges und Grosses. Wir brauchen unser Viel eben so.

Τὸ ἀληθινόν, ein guter Gegensatz zu τῷ ἀδίκῳ μαμωνᾷ, (dem falschen Mammon,) ist das was Wahrheit und Wesenheit, folglich auch Verlässlichkeit und Dauer hat,

das Wesentliche. Es ist die einzige Stelle, wo Lukas das Wort gebraucht hat. Auch im Paulus findet es sich nur einmal, 1. Thess. I, 9. θεῷ ζῶντι καὶ ἀληθινῷ· desto häufiger im Johannes; aber auch dort nicht immer richtig verstanden und erklärt. Mit ἀληθὴς hat es in seiner Bedeutung wenig gemein. Und doch wird, nach viel zu weit getriebenem Misbrauch mit sogenannten Synonymen, von den Erklärern, um aufs kürzeste der Sache los zu werden, wohl behauptet, dass Eins für das Andere gesetzt sei!

Neben τὸ ὑμέτερον findet sich die, wie es zwar scheint, von den Kritikern nicht sonderlich geachtete Lesart τὸ ἡμέτερον in dem berühmten, nach Hug's jüngsten Untersuchungen sogar ältesten Cod. B. Vat., in Theophylact's Text und Commentar, und noch sonst hin und wieder. Desgleichen kommt das damit nahe verwandte τὸ ἐμὸν vor im Cod. 157. welchem Marcion nach Tertullian und der Cod. Vindob. Lat. Antehieron. nebst dem hiesigen Cod. Rhedig., wo deutlich „*quod meum est*" zu lesen steht, beistimmen. Dass für den Gedanken das Pronomen der ersten Person unstreitig willkommner schiene, als das der zweiten, ist nicht zu verkennen. Auch würden wir uns, der Menge Handschriften, die ὑμέτερον

anbieten, ungeachtet, nicht lange bedenken, für eine der beiden andern Lesarten zu entscheiden, wenn es eben nicht zwei wären, sondern eine, und wenn insbesondere nicht Stellen, wie diese, ὅτι εὐδόκησεν ὁ πατὴρ ὑμῶν δοῦναι ὑμῖν τὴν βασιλείαν, (Christus spricht zu den Seinigen, wie hier,) Kap. XII, 32. desgleichen, ὅτι ὑμέτερα ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ, Kap. VI, 20. und ähnliche, in den Weg träten. Behalten wir aber auch τὸ ὑμέτερον bei, so wird der Sinn doch immer ziemlich auf dasselbe hinausgehen: die Angelegenheit des Gottesreichs ist gemeint, welche den Bekennern Christi nicht als Fremdes, aufs Unbestimmte und Ungewisse (wie etwa die zeitliche Habe,) Anvertrautes, sondern als wahrhaft und wesentlich das Ihrige, als ein inneres und gewisses, und zugleich ihnen eignendes Eigenthum verliehen war, dass sie darin und dafür auf eine Gott wohlgefällige, treue Art walten sollten. Und hiermit konnte sich die Liebe zu weltlichen Dingen, zumal die Sorge für selbstsüchtigen Reichthum und eitle Schätze nicht wohl vertragen. Daher fährt der Heiland V. 13. im schönsten Zusammenhange mit dem Bisherigen fort: Οὐδεὶς οἰκέτης δύναται δυσὶ κυρίοις δουλεύειν. κ. τ. λ. Die „zwei Herren" wiederholen die nämlichen Gegensätze, von denen wir so

eben gesprochen haben. Ja am Ende lässt Jesus seine ganze Darstellung, zur höchst willkommenen Verdeutlichung alles Voraufgegangenen, so wie zur überzeugenden Verbürgung der Art und Weise, wie man das Ganze auffassen gesollt, mit unumwundener Namensnennung der beiden schnurstracks entgegengesetzten Herren, in deren Dienst Niemand gleichzeitig stehen könne, ausgehen: *Οὐ δύνασθε θεῷ δουλεύειν καὶ Μαμωνᾷ.*

Wie schön dieser Satz sich anschliesst an die Lehre unsers Herrn am Schluss der Parabel, *ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας*, V. 9. und unsere oben versuchte Deutung rechtfertigend bestätigt, bedarf nunmehr keines weitern Beweises. — Eben so wird ohne Widerrede klar und offenbar, dass vom zeitlichen Gut im Vorhergegangenen die Rede gewesen sein müsse, und dass Jesus in Hinsicht auf dessen rechte Benutzung seinen Bekennern, als Kindern des Lichts und des Himmelreichs, habe Belehrungen ertheilen wollen; so dass es fast unbegreiflich vorkommt, wie man daran nur jemals hat zweifeln, und auf allerlei andere, hier völlig fremde Dinge hin und her rathen können.

Auch was weiter V. 14. folgt, ist für den Zusammenhang unsres Abschnitts sehr erwünscht:

„Das alles hörten," heisst es, „die Pharisäer, die das Geld liebten, (φιλάργυροι ὑπάρχοντες,) und spotteten über ihn, (καὶ ἐξεμυκτήριζον αὐτόν.) V. 15. Und er sprach zu ihnen: „Ihr seid es eben, die sich gut und fromm anstellen vor den Menschen; aber Gott erkennt euer Herz; denn was unter Menschen hoch steht, ist ein Abscheu vor Gott." Die geld- und habsüchtigen Pharisäer konnten wohl eben keinen Gefallen finden an der von Jesu ausgesprochenen Foderung, dem Mammon zu entsagen, Andern damit wohlzuthun, und die Aehnlichkeit und Liebe Gottes dadurch zu gewinnen. Solchen Pflichten sich zu unterziehen, sind sie weit entfernt: Jesu Rede kommt ihnen bespottenswerth vor; sie rümpfen höhnisch die Nase. Denn dies will eigentlich das im neuen Testament bloss von Lukas (vergl. noch Kap. XXIII, 35.) gebrauchte ἐκμυκτηρίζειν sagen. (Paulus hat einmal das einfache μυκτηρίζειν, Gal. VI, 7.) Anders der reiche Jüngling Kap. XVIII, 23. vergl. die Parallelen im Matthäus und Markus. Von diesem heisst es, „er wurde sehr traurig, ging betrübt von dannen," nachdem er die Anfoderung Christi vernommen: „gehe hin, verkaufe, was

du besitzest, und theile es den Armen aus, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir.“ Bei den Pharisäern war auch von einer solchen Trauer nichts mehr zu spüren. Ueber sie dient unter vielem sonst Bekannten zu naher Vergleichung, was Christus Kap. XI, 41. in gleichem Sinn, wie hier, und angehend ihre scheinheilige Sorgfalt bei Reinigung der Ess- und Trinkgeschirre, die aber inwendig voll Raubes und voll der Früchte ihrer falschen Schlechtigkeit waren, mit ihnen verhandelt, und zuletzt den Ausspruch thut: *Πλὴν τὰ ἐνόντα δότε ἐλεημοσύνην, καὶ ἰδοὺ πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἐστιν.* Hier sagt ihnen Jesus V. 15. „Vor den Menschen wisst ihr euch als Fromme und Rechtschaffene geltend zu machen und seid hochangesehen; aber vor Gott, der eure innere Nichtswürdigkeit ansieht, seid ihr ein Abscheu.“

Bis hierher fand sich Alles in erwünschtester Zusammenstimmung zur Einheit eines und desselben Gedankens, und jedes Einzelne im schönen Einklang mit der Idee des Ganzen. V. 16. will schon fremdartig vorkommen, wenigstens nicht ganz ungesucht mit seinem Ausspruch in die voraufgegan-

genen Gedanken eingehen. Noch mehr gilt das von V. 17. und am meisten von V. 18. Alle drei Verse enthalten für sich bestehende, einzelne Sprüche, die man auch im Matthäus an drei ganz verschiedenen Stellen antrifft, — den erstern Kap. XI, 12., den andern Kap. V, 18., den dritten Kap. V, 31. — zum deutlichen Zeugniss, dass sie sich durch keine innere und nothwendige Verknüpfung hierher zusammengefunden haben können. *) Zu Ausstossungs- oder Umstellungsversuchen geben die Urkunden kein Recht und keine Veranlassung. Der blossen Willkühr verstatten wir in solchen Dingen, wie billig, keinen Raum. Was aber Hr. Dr. Schleiermacher, (Ueber die Schriften des Lukas, Th. I. S. 205 ff.) von dem guten Zusammenhange auch der genannten drei Verse mit dem Vorherigen bemerkt, will mir nicht vollkommen einleuchten, selbst wenn ich dessen scharfsinnige

*) Bemerkung verdient es vielleicht, dass das ἀπὸ τότε hier V. 16. bloss Matthäus im Gebrauch hat, (vergl. Kap. IV, 17. XVI, 21. XXVI, 16.) und sich sonst nirgends im neuen Testament vorfindet. — Eben so einzig steht im Lukas ἀπὸ τοῦ νῦν Kap. I, 48. V, 10. XII, 52. XXII, 69.

Deutung der Parabel für richtig halten könnte, was der Fall nicht ist.

Mir scheint das Gerathenste und nach der Weise des Evangelisten auch Natürlichste, diese Einzelsätze der drei Verse für Reminiscenzen oder Gedächtnisseinfälle des Lukas zu halten, wobei ihn ein Wort aufs andre leitete, eine Erinnerung, — vielleicht bloss mittelst eines eben beifallenden Wortes aus einem von Christus, wenn auch bei andrer Gelegenheit, gesprochenen und durch die Ueberlieferung fortgetragenen Satzes, — die andre erweckte. Es giebt mehrere Stellen der Art in den drei Evangelien, wo diese Voraussetzung der einzige denkbare Aufschluss sonst unbegreiflicher Erscheinungen, und das einzige Beseitigungsmittel der sonst unüberwindlichen Schwierigkeiten sein dürfte. Doch ist es nicht dieses Ortes und Zweckes, ausführlicher von der Sache zu reden.

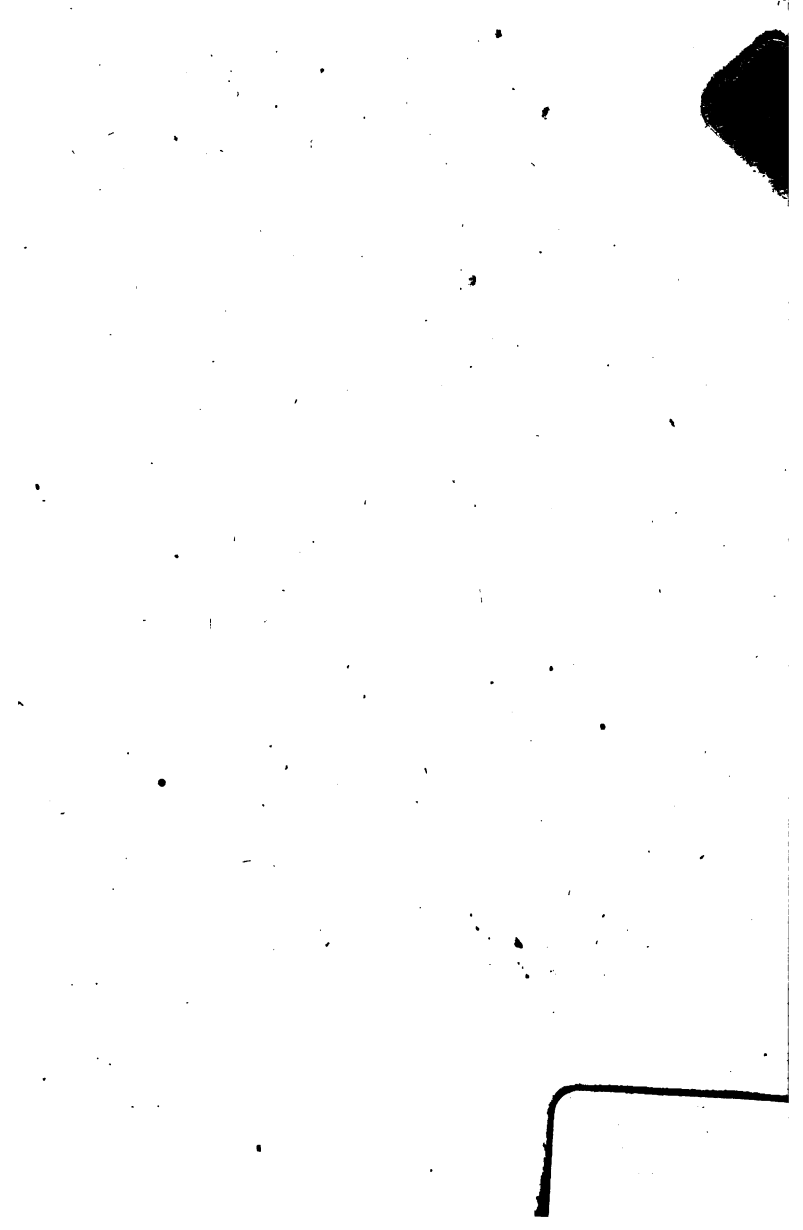
Je mehr nun der Inhalt der Verse 16—18. als für den Zusammenhang fremd erscheinen muss, desto enger und inniger verbunden mit der Parabel vom Verwalter, deren schönes Seitenstück sie abgiebt, tritt die vom reichen Manne und armen Lazarus, V. 19—30. ein; so wie sie auch äusserlich mit einem buchstäblich gleichen Einschritt anhebt: ἄνθρωπός — τις ἦν πλούσιος· vergl.

V. 1. Sie behandelt den nämlichen Gegenstand vor den nämlichen Zuhörern, geht aber auf ein entgegengesetztes Resultat aus. Dieser reiche Weichling und selbstische Schlemmer unterliess auch, die ihm nahe genug gelegte Pflicht der Barmherzigkeit und Bruderliebe auszuüben. Und zwar lenkte er nicht etwa noch zur rechten Zeit um, zum Guten gewandt und auf sein künftiges Heil bedacht, wie der Verwalter: nein, er versäumt wirklich alle Zeit und Gelegenheit, den Willen Gottes zu vollbringen, mit seinem Vermögen Andern wohlzuthun; er stirbt mitten in der Weltlichkeit und Gottlosigkeit seines Tichtens und Trachtens. Darum erwartet ihn die unglückseligste Zukunft. Darum ist sein Lohn für die im Leben bewiesene Härte und Lieblosigkeit, für die üppige Schwelgerei und im Uebermaas befriedigte, gemeine Sinnenlust, die Hölle und Qual, (ᾅδης und βάσανοι V. 23.) und alle Reue und alle gesuchte Rettung kommt für ihn zu spät. Ihm fehlte es nun eben an den φίλοι ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας, welche ihn εἰς τὰς αἰωνίους σκηνὰς hätten aufnehmen können, (V. 9.) so wie an dem θησαυρὸς ἐν οὐρανῷ, (Kap. XVIII, 22.) und an dem Reichthum hinsichtlich auf Gott, (εἰς θεὸν πλουτεῖν, Kap. XII, 21.) — Hingegen erscheint der in diesem Leben arm, verachtet und elend gewesene

jenseits getröstet, erhoben, beglückt, in Abrahams Schoos: so dass sich auch hier der in den Urkunden des Christenthums durchweg herrschende Gedanke abermals wiederholt: Was in der Welt und vor den Augen der Menschen gering erscheint, steht bei Gott in Gnaden und wird erhoben; hingegen, was gross und hoch gehalten ist in der Welt und von den Menschen, ist vor Gott ein Abscheu und wird gedemüthigt. Vergl. V. 15. und andere im Obigen aus Lukas angeführten Stellen. Desgleichen Paulus 1 Kor. I, 26 ff. — *ὅτι οὐ πολλοὶ σοφοὶ κατὰ σάρκα, οὐ πολλοὶ δυνατοὶ, οὐ πολλοὶ εὐγενεῖς· ἀλλὰ τὰ μωρὰ τοῦ κόσμου ἐξελέξατο ὁ Θεὸς, ἵνα τοὺς σοφοὺς καταισχύνῃ· καὶ τὰ ἀσθενῆ τοῦ κόσμου ἐξελέξατο ὁ Θεὸς, ἵνα καταισχύνῃ τὰ ἰσχυρά· καὶ τὰ ἀγενῆ τοῦ κόσμου, καὶ τὰ ἐξουθενημένα ἐξελέξατο ὁ Θεὸς, τὰ μὴ ὄντα, ἵνα τὰ ὄντα καταργήσῃ· ὅπως μὴ καυχήσηται πᾶσα σὰρξ ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ.* —

Auf noch Mehreres in diesen zwei Gleichnissen, die augenscheinlich ein Paar bilden, aufmerksam machen zu wollen, um ihre Zusammengehörigkeit zu beweisen, würde als ein Ueberfluss erscheinen.

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 10 von unten lies einen statt einem.
— 8 Z. 6 v. u. l. grössere st. grösserer.
— 12 Z. 3 von oben soll kein Absatz sein.
— 13 letzte Zeile lies widersprechende.
— 14 Z. 5 v. u. l. konnte st. könnte.
— 15 Z. 10 v. o. l. Gerasener st. Geronsener.
— 16 Z. 3 v. u. l. der st. den.
— 19 Z. 15 f. l. der spätesten Nachwelt st. allen kommenden Zeitaltern.
— 27 Z. 5 v. u. fehlt hinter dem Worte gesund das Citat Apg. III, 6.
— 34 Z. 4 v. u. fehlt hinter dem Worte abgiebt das Comma.
— 40 Z. 11 v. u. l. σῶσαι st. σῶσε.
— 41 Z. 12 v. u. l. verkannt st. verkennt.
— 46 Z. 4 v. u. l. dann st. denn.
— 48 Z. 3 v. u. l. grade st. gerader.
— 49 Z. 13 v. u. l. ihn st. ihm.
— 50 Z. 8 fehlt hinter d. W. darstellen das Wort will.
— 52 Z. 5 v. o. l. anstatt Bedacht, bedacht ist.
— 54 Z. 11 v. o. l. unser st. unsere.
— 72 Z. 4 v. o. l. dem st. den.
— 74 Z. 13 v. o. l. sahen st. sehen.
— 75 Z. 5 v. o. l. liegenden.
— 80 Z. 10 v. o. l. ἀπὸ st. ἀπο.

Seite 80 Zeile 19 von oben l. Mammon st. Mummon.
— 81 Z. 7 v. o. ist das zweite Comma zu tilgen.
— 82 Z. 3 v. u. l. dann st. denn.
— 83 Z. 11 v. o. l, dann st. denn,
— 84 Z. 9 v. u. müsste st. musste.
— 86 Z. 12 v. u. l. Uncialhandschrift.
— 87 Z. 11 v. o. l. gest'ellt st. gestallt.
— 95 Z. 8 v. o. l. galten st. golten.